№ 99 Abend-Ausgabe

Berlin

Freitag, 23. Februar 1917

Vossische Zeitung

Begründet 1704

Königlich privilegirte Berlinische Zeitung von Staats- und gelehrten Sachen

Bezugsbedingungen und Anzeigenpreise, sowie Beilagen, Erscheinungsweise usw. werden im Kopf der Morgen-Ausgabe aufgeführt

Im Verlage von Ullstein & Co. Verantwortl. für die Redaktion (mit Ausnahme des Handelsteils): B. Bachmann in Berlin ★ Hauptgeschäftsstelle: Berlin SW, Kochstraße 22-26 ★ Fernsprech-Zentrale: Ullstein & Co. Moritzplatz 11 800, 11 801 bis 11 850, 15 280, 15 281 bis 15 291. Zentrum 8690

Erfolgreiche Vorstöße bei Zwyzyn und Brzezany.

Erkundungsgefechte an der Westfront. — Russische Angriffe bei Corbul am Sereth abgewiesen.

Kaltstellung des Generals Alexejew.

Drahtmeldung unseres Sonderberichterstatters

* Stockholm, 18. Februar.

Von besonderer Seite, deren Informationen in russischen Militärverhältnissen sich bisher als durchaus zuverlässig erwiesen haben — aus dieser Quelle flossen seinerzeit die in der „Vossischen Zeitung" zuerst gebrachten Meldungen über den Rücktritt des Generals Kuropatkin, über General Rußkis Wiederübernahme des Oberkommandos u. a. m. — erhalte ich soeben eine Nachricht, die, wenn sie sich bewahrheiten sollte, als außerordentlich bedeutungsvoll bezeichnet werden kann. Dieser Meldung zufolge sollen innerhalb der Leitung des sogenannten „Generalstabs des Allerhöchsten Kommandierenden" Unstimmigkeiten Platz gegriffen haben, die unter Umständen zu höchst bedeutsamen Personalveränderungen innerhalb der höchsten Leitung der russischen Feldheere führen könnten. Mein Gewährsmann weist auf die Tatsache hin, die er als „unumstößlich" bezeichnet, daß seit dem 20. Januar russischen Stils der gegenwärtige Chef des Generalstabs der Feldarmeen, General Alexejew, als außer Diensten stehend zu gelten hat. Das letzte von General Alexejew in seiner Eigenschaft als Generalstabschef unterzeichnete Schriftstück ist vom 19. Januar a. St. datiert; seit jener Zeit tragen die Befehle des russischen Feldstabes die Unterschrift des Generals Gurko, der als „Verwalter des Amtes eines Stabschefs des Allerhöchsten Kommandierenden" zeichnet. Die ständigen Berichte über den Gang der militärischen Operationen auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen, die dem Zaren vom Generalstabschef mündlich erstattet werden, sind seit dem obengenannten Datum, und zwar am 3., 6. und 10. Februar n. St., dem Zaren in Zarskoje Selo ebenfalls von General Gurko vorgetragen worden, der sich zu diesem Behufe vom Hauptquartier nach der zarischen Residenz begeben hatte und in den amtlichen Hofberichten wiederum als „Verwalter des Amtes eines Stabschefs des Allerhöchsten Kommandierenden" bezeichnet worden war.

Noch eine weitere symptomatische Meldung fließt mir aus der gleicher Quelle zu. Die Herren Lord Milner und General Castelnau hatten dem russischen Hofminister und dem Kriegsminister gegenüber die Erwartung geäußert, den General Alexejew bei dem großen vom Zaren den Delegierten gegebenen Festessen zu sehen; beide Minister aber antworteten, dies werde sich „aus technischen Gründen" wohl nicht bewerkstelligen lassen.

Ueber den Grund der Kaltstellung des Generals Alexejew, der während des jüngsten Jahres als der eigentliche Leiter der russischen militärischen Operationen gegolten hat, kursieren in den Petersburger militärischen Kreisen verschiedene Gerüchte. Man erzählt sich dort der seit jeher bestandenen Gegnerschaft zwischen Alexejew und Rußki; man will wissen, daß, während Rußki, ebenso wie General Evarth, zu denjenigen russischen Heerführern gehört, die eine wesentliche russische Offensive für absehbare Zeit als unmöglich bezeichnen, General Alexejew, gleich seinem Freunde Brussilow (der, nebenbei bemerkt, obwohl ihn die Sensationspresse neulich durch einen Selbstmord hatte abgehen lassen, noch immer lebt), unablässig einer neuen großen Offensive das Wort redet und darin von französischen und englischen Forderungen unterstützt wird.

Es hieße sich in vagen Vermutungen ergehen, wollte man aus der Kaltstellung Alexejews gerade in Verbindung mit dem Gesagten irgendwelche bestimmte Schlüsse strategischer Natur ziehen. Allein die Tatsache, daß die nach Petersburg entsandten hohen Militäre Englands und Frankreichs unwidersprochenermaßen ernste Entlastungsoperationen von russischer Seite fordern, während andererseits gerade General Alexejew, der bisher als ein ausgesprochener Offensivverfechter gegolten hat und u. a. auch als der geistige Vater der vorjährigen Brussilowschen Offensive gilt, jetzt plötzlich in Ungnade geraten zu sein scheint, zeigt mit einer gewissen Deutlichkeit, daß es nicht allein das Gebiet der russischen inneren und äußeren Politik ist, auf dem ebenso scharfe wie geheimnisvolle Minen und Gegenminen vorgetrieben werden.

Max Th. Behrmann.

Frankreichs letzte Soldaten.

Bern, 22. Februar.

In von der Zensur stark gestrichenen Erörterungen über die englischen und französischen Anstrengungen im Kriege schreibt „La France", man müsse zwar anerkennen, was England geleistet habe, für Frankreich sei es jedoch sehr notwendig, daß ein schneller Sieg errungen werde. England müsse größere Opfer bringen, es solle sich ein Beispiel an Frankreich nehmen, das jetzt seine letzten Mannschaften zusammenraffe. Gegenüber den Rekrutierungen in Frankreich seien diejenigen Englands ein Kinderspiel.

Der Bericht des Hauptquartiers.

Meldung des Wolffschen Telegraphen-Büros.

Großes Hauptquartier, 23. Februar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei Nebel und Regen verlief der Tag in den meisten Abschnitten ruhig; an einzelnen Stellen der Artois- und Somme-Front, auch zwischen Maas und Mosel, kam es zu räumlich begrenzten Gefechten von Erkundungsabteilungen. Mehrere Gefangene sind eingebracht worden.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Bei Smorgon, westlich von Luck sowie zwischen Zlota Lipa und Narajowka war das Artillerie- und Minenwerferfeuer lebhafter als sonst.

Bei Zwyzyn, östlich von Zlocznow, drangen unsere Stoßtrupps in die russische Stellung und kehrten nach Sprengung von 4 Minenstollen mit 250 Gefangenen, dabei 3 Offizieren und 2 Maschinengewehren zurück.

Südöstlich Brzezany war gleichfalls ein Erkundungsvorstoß erfolgreich.

Front des Generaloberst Erzherzog Joseph.

Nichts Besonderes.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Unsere Sicherungsposten wiesen in der Sereth-Niederung bei Corbul den Angriff mehrerer russischer Kompagnien ab.

Mazedonische Front.

Nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister.
Ludendorff.

Neue Lebensmittelunruhen in Amerika.

Drahtmeldung der „Vossischen Zeitung".

* Amsterdam, 23. Februar.

Größere Unruhen sind nach einer „Times"-Meldung am Mittwoch abend in Philadelphia ausgebrochen. Ein Mann wurde getötet, 12 ernstlich verwundet. Auch zwei Polizeibeamte trugen Verwundungen davon. 2500 Frauen protestierten gegen die Teuerung, wobei es gleichfalls zu Zusammenstößen mit der Polizei kam.

Aus Washington meldet der Berichterstatter des Blattes „tiefe Depression". Man betrachte es dort als ein Wunder, daß der Krieg noch nicht ausgebrochen sei. Man erhoffe ein schnelles Handeln des Präsidenten. Der energischere Teil der Presse sei entrüstet über die Lahmlegung der amerikanischen Schiffahrt und frage, warum Wilson diese Schiffe nicht längst als Hilfskreuzer ausgerüstet habe. Jetzt mache es den Eindruck, als habe er Angst vor den Deutschen. Was solle mit all den anderen Schiffen geschehen, die nicht auszufahren wagten, weil der Präsident sich weigere, ihnen Sicherheit zu gewährleisten?

Die Lebensmittelfrage wird immer unhaltbarer. Die Preise steigen dauernd. Viel wird der Leitung der Eisenbahnen schuld gegeben. Washington bereite sich auf einen Feldzug für größte Sparsamkeit vor und werde an das Verantwortlichkeitsgefühl der Eisenbahnen appellieren.

Die deutschfreundlichen Blätter verlangen, für den Fall, daß Amerika Schiffe nach England durch Konvoi geleiten lasse, daß dies auch mit den Schiffen nach Deutschland und den neutralen Häfen geschehe.

Schutzhaft-Debatte im Reichstag.

Beantwortung kleiner Anfragen.

Die heutige Reichstagssitzung begann um 1 Uhr. Die Beantwortung kleiner Anfragen machte den Anfang. Der nächste Punkt „Einberufung von Hilfsrichtern zum Reichsmilitärgericht" entfesselte eine lange Aussprache über Schutzhaft und militärische Kommandogewalt. Dadurch erfuhr die Rede, mit der Schatzsekretär Graf Roedern die neuen Steuervorlagen einbringen sollte, eine wesentliche Verzögerung.

Nachstehend der Sitzungsbericht.

Am Tische des Bundesrats: Dr. Helfferich, Graf Roedern.

Präsident Dr. **Kaempf** eröffnet die Sitzung um 1 Uhr 15 Min.

Auf der Tagesordnung stehen zunächst drei Kleine Anfragen:

Anfrage Dr. Müller-Meiningen.

Wegen fahrlässiger oder in entschuldbarem Irrtum begangener Handlungen gegen die wirtschaftlichen Kriegsgesetze ist eine Fülle von Bestrafungen erfolgt. Ist der Herr Reichskanzler bereit, darüber Auskunft zu geben, ob und in welchem Umfange die Regierung die Einführung des Instituts der bedingten Verurteilung — zunächst wenigstens als Kriegsmaßregel — befürworten will?

Ministerialdirektor im Reichsjustizamt Dr. **Delbrück** sagt namens der Reichsregierung wohlwollende Prüfung zu.

Anfrage Stadthagen.

Für den Reichstagswahlkreis Potsdam-Osthavelland ist die Ersatzwahl amtlich auf den 14. März ausgeschrieben. Der Polizeipräsident von Potsdam hat durch folgende an den Reichstagswähler Staab gerichtete Verfügung vom 17. Februar die Abhaltung einer auf den 18. Februar einberufenen Reichstagswählerversammlung untersagt, in der der Schriftsteller Mehring eine Ansprache halten sollte. Die Abhaltung der Versammlung am 18. d. Mts. ist dann polizeilich gehindert worden. Ist der Herr Reichskanzler bereit, unverzüglich Schritte zu unternehmen, um das im § 17 des Wahlgesetzes eingeräumte Recht, „in geschlossenen Räumen öffentliche Versammlungen zu veranstalten", gegen ähnliche behördliche Eingriffe sicher zu stellen?

Ministerialdirektor im Reichsamt des Innern Dr. **Lewald** erklärt, daß Vorsorge getroffen sei, daß nach dem Preußischen Wahlgesetz öffentliche Versammlungen in geschlossenen Räumen auch bis zur Beendigung des Krieges zugelassen werden unter der Voraussetzung, daß die Einberufer für Sicherheit und Ordnung garantieren, die Redner nicht gestört würden und die Stimmung des deutschen Volkes nicht beeinträchtigt wird.

Anfrage Dr. Herzfeld.

Der Oberkommandierende in den Marken hat unter dem 21. Januar 1915 eine geheime noch in Kraft befindliche Anordnung erlassen, durch die er das stellvertretende Generalkommando des Gardekorps in Berlin, das stellvertretende Generalkommando des III. Armeekorps in Berlin, die Kommandantur Berlin, sämtliche Garnisonkommandos und das Bezirkskommando IV, schließlich sämtliche Polizeiverwaltungen ermächtigt hat, über politisch mißliebige Personen, auch über Abgeordnete, die Briefsperre zu verhängen, ihre Postsachen zu beschlagnahmen und sie durch das zuständige Postamt der politischen Polizei in Berlin auszuhändigen. Ist dies dem Herrn Reichskanzler bekannt und was gedenkt er gegen diese Maßnahme zu tun?

Ministerialdirektor Dr. **Lewald**: Das Oberkommando hat wohl eine allgemeine Verfügung über die Briefsperre erlassen, jedoch keine Bestimmungen für die Voraussetzungen getroffen, unter denen diese eingeordnet werden kann; besonders sei in dieser Verfügung auch keine besondere Anordnung über Verhängung der Briefsperre gegen mißliebige Personen enthalten.

Hilfsrichter für das Reichsmilitärgericht.

Zum zweiten Punkt „Einberufung von Hilfsrichtern zum Reichsmilitärgericht" ergreift zunächst das Wort der

Abg. **Stadthagen** (Soz. Arb.): Er begründete vor dem sich laut laut unterhaltenden Hause Abänderungsanträge seiner Fraktion. Nach diesen Anträgen soll die Zahl der einzuberufenden Richter vom Reichstag in Uebereinstimmung mit dem Bundesrat bestimmt werden und spätestens von Friedensabschluß ab soll jede Ermächtigung zur Einberufung von Hilfsrichtern wegfallen. Zuzeit sollen auch die Beschränkungen der persönlichen Freiheit, der Preßfreiheit und des Vereinsrechtes beseitigt werden. Militärpersonen und **Beamte, die auf Grund des Belagerungsgesetzes solche Beschrän-**

hungen vornehmen, sollen, ebenso wie das Reich, für den angerichteten Schaden haftbar gemacht werden können.

Abg. **Landsberg** (Soz. Frakt.): Meine politischen Freunde haben angenommen, daß das Schutzhaftgesetz vom 8. Dezember im ganzen Deutschen Reiche angewendet werden würde. Nun aber haben wir erfahren, daß man in einigen Korpsbezirken Elsaß-Lothringens sich auf den merkwürdigen Standpunkt gestellt hat: „Für uns gilt das Gesetz nicht.“ Ich kann es nur bedauern, daß Männern, die sich einer derartigen falschen und unintelligenten Auffassung schuldig machen, daß Wohl und Wehe der Bevölkerung ganzer Bezirke ausgeliefert ist. Hoffen will ich nur, daß mit diesen Männern von den verantwortlichen Stellen Fraktur geredet wird. Bilden Sie sich doch nicht ein, daß die öffentliche Sicherheit gefährdet ist. Die Sicherheit wird im Gegenteil gefährdet durch schikanöse und unbedachte Maßnahmen der Behörden. Abgeordneter Landsberg wendet sich dann gegen die Anträge der sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft und erklärt dann die Zustimmung seiner politischen Freunde zur Vorlage.

Namens des Kriegsministeriums erklärt General **v. Langermann**: Der Herr Abgeordnete Fehrenbach hat gestern die Frage der Reform des Militärstrafgesetzes moniert und heute hat der Herr Abgeordnete Stadthagen dasselbe getan. Ich habe bereits in der Kommission erklärt, daß die von uns eingeforderten Aeußerungen der obersten Kommandobehörden des Heeres eingegangen sind und habe gleichzeitig zugesagt, daß die Prüfung und Sichtung des Materials so schnell wie möglich erfolgen werde. Das ist nun geschehen, und ich hoffe, daß sie schon in der nächsten Zeit Gelegenheit haben werden, sich mit dem Ergebnis zu befassen.

Abg. **Rießer** (ntlb.): Ich habe vor mehreren Wochen schon im Kriegsministerium darauf hingewiesen, daß mir Nachrichten zugegangen sind, wonach die Militärbehörden in Elsaß-Lothringen der Ansicht sind, daß sich das neue Schutzhaftgesetz auf Elsaß-Lothringen nicht erstrecke. Den Antrag der sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft, die Zahl der einzuberufenden Richter durch den Reichstag gemeinsam mit dem Bundesrat festsetzen zu lassen, halten wir für überflüssig, da ja der Reichstag jederzeit einschreiten kann, wenn die Regierung die nötige Zahl überschreiten sollte. Den weiteren Antrag der Arbeitsgemeinschaft, spätestens vom Zeitpunkt des Friedens ab die Ermächtigung zur Ernennung von Hilfsrichtern außer Kraft zu setzen, müssen wir verwerfen, da ja zurzeit des Friedensschlusses eine ganze Reihe von Sachen noch beim Reichsmilitärgericht anhängig sein könnten, zu deren Erledigung die Mitwirkung von Hilfsarbeitern unentbehrlich sein könnten. Schließlich lehnen wir die übrigen Anträge der sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft bezüglich der Pressefreiheit und des Vereinsrechtes ab, da diese Anträge nicht hierher gehören. Ebensowenig können wir die Haftpflicht von Beamten, eine außerordentlich wichtige Materie, hier mit einem Gesetz über die Heranziehung von Hilfsarbeitern zum Reichsmilitärgericht verquicken.

Oberst v. Wrisberg: Der Oberbefehlshaber steht auf dem Standpunkt, daß das Schutzhaftgesetz vom 8. Dezember keine rückwirkende Kraft hat, daß aber alle in Schutzhaft befindlichen Personen das Recht der Beschwerde, wie es ihnen in dem Schutzhaftgesetz zugebilligt ist, zusteht. Was den Beschwerdefall anlangt, so hat der Obermilitärbefehlshaber diesen seinen Standpunkt allen in Betracht kommenden Stellen mitgeteilt.

Abg. **Dove** meinte, es sei nicht richtig, wenn die gegenwärtige Vorlage benutzt wird, um materielle Fragen und militärstrafrechtliche zu erledigen. Weiter kritisiert auch Abg. Dove das Verhalten einzelner Militärbefehlshaber, die sich über das Gesetz hinweggesetzt, in der schärfsten Weise. Nach einer weiteren Bemerkung des Abg. **Stadthagen** ergreift der Zentrumsabg. **Groeber** das Wort. Er sagt: Wozu haben wir das Gesetz gemacht, wenn ein Untermilitärbefehlshaber sich darüber hinwegsetzen kann. Wir haben gehört, daß der Obermilitärbefehlshaber seinem Untermilitärbefehlshaber zu erkennen gegeben hat, daß das Gesetz auf alle Fälle von Aufenthaltsbeschränkungen Anwendung zu finden hat. Das ist ein Befehl, das ist keine bloße Mitteilung zur freundlichen Kenntnisnahme. Ich frage daher, was geschieht mit dem Militärbefehlshaber, der diesem ihm zugekommenen Befehl nicht vollzieht? Meine Herren, man muß unbedingt in militärischen Kreisen Gehorsam verlangen. Wen der Kaiser durch den Oberbefehlshaber dem Unterbefehlshaber einen Auftrag gibt, das muß dieser unweigerlich und sofort vollzogen werden. Ich frage, was ist mit diesem Militärbefehlshaber geschehen, der den kaiserlichen Befehl nicht vollzogen hat (lebhaftes Bravo auf allen Seiten des Hauses).

Preußisches Abgeordnetenhaus.

Das Abgeordnetenhaus setzte heute die Beratung über die Verwaltung der direkten Steuern fort.

Abg. **Herold** (Ztr.) sprach die Ansicht aus, daß der Voranschlag des Haushaltsplans im Punkte des Ergebnisses der direkten Steuern sehr vorsichtig sei. Zu der Frage der Quotisierung der Einkommensteuer und ebenso zur Frage der hauptamtlichen fachmännischen Steuerkommissare nahm er keine bestimmte Stellung.

Der **Finanzminister** wollte nicht zugeben, daß der Voranschlag zu vorsichtig aufgestellt sei. Von dem System der Steuerzuschläge abzugehen, lehnte er ab, bevor ein neues Einkommensteuergesetz geschaffen werde. Ferner bekämpfte er die Quotisierung.

Abg. Dr. **Heilbrunn** (Fortschr. Volksp.) wies auf die steigenden Erträge der direkten Steuern und den ständigen Rückgang der indirekten Steuern in Preußen hin, trat für die Quotisierung der Einkommensteuer ein, die erzieherisch auf die Parteien wirken würde, beleuchtete die Höhe der Gesamtbelastung durch direkte Steuern, die es erforderlich erscheinen lasse, die direkte Besteuerung fortab auf das Notwendigste zu beschränken, stellte unserem Steuersystem das Zeugnis aus, daß es sich im großen und ganzen bewährt habe, befürwortete die Einführung hauptamtlicher Steuerkommissare mit Berufung auf das in den Städten bestehende Gefühl, daß sie gegenüber dem flachen Lande zu stark zu den Steuern herangezogen seien und behandelte alsdann das Verhältnis von direkter und indirekter Besteuerung zueinander, wobei er sich gegen eine konfiskalische Vermögensbesteuerung wandte.

Mit einer Rede des Abg. **Hofer** (Sozialdem. Arbeitsgem.), in der er sich für direkte Reichssteuern einsetzte, und zum Schluß auch das Gebiet der hohen Politik streifte, erreichte die Aussprache über dieses Haushaltskapitel ihr Ende.

Die Dissidentenkinder.

Beschlüsse der Unterrichtskommission.

Nach langen Beratungen, die zum größten Teil in einem aus Vertretern aller Fraktionen bestehenden Unterausschuß geführt wurden, hat die verstärkte Unterrichtskommission des Abgeordnetenhauses beschlossen, dem Hause folgenden, vom Unterausschuß ausgearbeiteten und dann noch durch einen angenommenen Antrag der Abgeordneten D. Traub (Vp.) und Haenisch (Soz.) abgeänderten Antrag vorzulegen:

§ 1. Schulpflichtige Kinder, welche einer staatlich anerkannten Religionsgesellschaft nicht angehören, haben an dem lehrplanmäßigen Religionsunterricht der Schule, die sie besuchen, teilzunehmen, sind aber, wenn die Eltern bzw. diejenigen, die an deren Stelle die religiöse Erziehung zu bestimmen haben, der Schulaufsichtsbehörde gegenüber eine dahingehende Erklärung abgeben, von den Stunden zu befreien, in denen Katechismusunterricht erteilt wird.

§ 2. Nehmen diese Kinder an einem von der Schulaufsichtsbehörde zugelassenen Ersatzunterricht teil, so sind sie auf Antrag der Erziehungsberechtigten (§ 1) von dem Besuche des gesamten schulplanmäßigen Religionsunterrichts zu befreien.

Die Staatsregierung hatte vor der Beschlußfassung, die wie gesagt die Annahme dieses Antrags ergab, erklärt, daß sie sich ihre Stellungnahme vorbehalten müsse.

•

Die Staatshaushaltsrechnung von Lübeck, die mit einem Ausgabensoll von 22 820 524 Mark abschließt, weist einen Fehlbetrag von 536 301,55 Mark auf, der durch die Ausgleichskasse gedeckt wird, so daß keine Steuererhöhung eintritt.

Die lahmgelegte Schiffahrt der Neutralen

Drahtmeldungen der „Vossischen Zeitung“.

* **Genf**, 22. Februar.

Laut „Journal des Débats“ beschloß die spanische Mittelmeergesellschaft, die einen Park von 55 Dampfern besitzt, den Schiffahrtsverkehr mit dem Ausland einzustellen und ihre Flotte in Barcelona und Valencia zu konzentrieren. Eine Reederversammlung in Valencia besprach die Aufnahme des Verkehrs nach dem Hafen Cette. Eine Entscheidung wurde noch nicht getroffen. Der spanische Minister des Aeußern hatte eine lange Unterredung mit den deutschen, österreichisch-ungarischen und schweizerischen Gesandten. (Offenbar wegen der Benutzungsmöglichkeit von Cette durch den spanischen Handel.)

* **Christiania**, 23. Februar.

Man hat heute hier schon ein klares Bild, daß die Aufhebung der englischen Kohlensperre die Wirkungen der deutschen Seesperre nicht im geringsten herabgemindert hat. Die norwegischen Schiffe fahren heute ebensowenig wie Anfang Februar durch die Gefahrzone. Es heißt allgemein, die norwegischen Reeder wollten weiter abwarten, was sicher seinen Grund in den Forderungen der Mannschaften hat, die höhere Löhne, Eingehung einer Lebensversicherung und verbesserte Rettungsmittel verlangen. Von einem eigentlichen Streik kann heute noch keine Rede sein, wenn auch einzelne Weigerungen der Mannschaften, in See zu gehen, nicht abzuleugnen sind. Andererseits geben sich die norwegischen Reeder die größte Mühe, durch einen nach London entsandten Interessenvertreter die britischen Behörden zu veranlassen, eine durch U-Boot-Zerstörer und andere Kriegsschiffe gesicherte Fahrstraße durch die Sperrzone für neutrale Schiffe herzurichten, was indes nach der Ansicht der hiesigen Marinesachverständigen kaum ausführbar sein dürfte, da gerade ein auf eine gewisse Route konzentrierter Verkehr den U-Booten die Arbeit erleichtern und also die Gefahren für feindliche und Bannwareschiffe nur erheblich steigern würde.

Der erste Vorsitzende der Stadtverordnetenversammlung von Christiania äußerte sich, falls nicht baldigst Kohle für die Industrie in Christiania ankäme, müsse die Gemeinde die Versorgung für 100 000 Personen übernehmen, da alsdann eine große Arbeitslosigkeit zu befürchten sei. Die Stadtverwaltung bereitet öffentliche Volksküchen in großem Maßstabe vor. Aehnlich liegen die Verhältnisse in den übrigen Industriebezirken des Landes.

Feindliche Kriegsberichte.

Französischer Heeresbericht vom 22. Februar abends. In Belgien wurden gestern nachmittag deutsche Patrouillen, die sich unseren Linien bei Roodepoort, nordöstlich von Nieuport, zu nähern versuchten, durch unser Feuer zerstreut. Der Feind erlitt Verluste. Ziemlich lebhafter Artilleriekampf auf dem rechten Maasufer im Abschnitt des Pfefferrückens. Sonst nichts zu melden.

Belgischer Bericht. Von der belgischen Front ist nichts Wesentliches zu melden.

Bericht der Orientarmee vom 22. Februar. Artillerietätigkeit auf der ganzen Front. Patrouillenunternehmungen bei Seres und an der Front von Makukowo. Bei einem Vorstoß auf Brest am Doiransee wurden Gefangene gemacht. Zwei feindliche Gegenangriffe an derselben Stelle wurden abgeschlagen. Die Flieger waren sehr tätig. Sie lieferten mehrere glückliche Kämpfe und warfen mit Erfolg Bomben auf feindliche Abteilungen bei Seres und auf Melkuk.

Englischer Heeresbericht vom 22. Februar. Feindliche Angriffsversuche am Morgen östlich von Vermelles und südlich von Neuvechapelle wurden erfolgreich abgeschlagen. Der Feind hatte Verluste und ließ Gefangene in unseren Händen. Die gewöhnliche Artillerietätigkeit hält an, am stärksten nördlich der Somme, südlich von Ypern.

Heinrich Stieglitz und Goethe.

Von
Arthur Eloesser.

Berlin hat zwei Literatur-Tragödien erlebt, den Selbstmord von Heinrich von Kleist im Jahre 1811 und den Selbstmord der Charlotte Stieglitz im Jahre 1834. Die beiden Fälle lieferten politisch gedrückten Zeiten eine Sensation oder sogar einen Skandal. Nach Kleists' Tode erhob sich ein Zeitungskrieg über das Thema Selbstmord, an dem sich sogar große französische Blätter beteiligten, und da sich die „Vossische Zeitung“ in einer Biologie des verlorenen Sohnes aus einer sehr angesehenen und jetzt sehr bloßgestellten Familie etwas zu unbedenklich vorwagte, so untersagte Friedrich Wilhelm III. die öffentliche Fortsetzung einer das Staats- und Familienleben antastenden Erörterung. Das Verbieten war damals, auch in Friedenszeiten, noch sehr leicht.

Als Charlotte Stieglitz sich den Dolch ins Herz stieß, fand sie, um einen heutigen Ausdruck zu gebrauchen, eine sehr viel bessere Presse als ihr größerer Vorgänger. Allerdings ließ sich für sie auch leichter streiten. Sie hatte keinen Todesgefährten mit sich gezogen, sie war eine Frau, und sie war für einen Mann gefallen, dem sie die heilige Flamme eines reinen und begeisternden Schmerzes hinterlassen wollte. Während Kleists' Freunde zu seinem Tode etwas verlegen und vorsichtig geschwiegen hatten, wurde Charlotte Stieglitz nicht allein von den Parteigängern des „Jungen Deutschland“ als eine literarische Heilige gefeiert, und man gestattete sogar ihrem betrübten Witwer, sich mit einem Glorienschein zu schmücken, der allerdings bald verblassen mußte. Heinrich Stieglitz schrieb noch einige Bücher, was er vielleicht nicht hätte tun sollen; er wurde kein großer Dichter, was eine tote Frau so wenig wie eine lebendige anordnen kann, und er lebte, wenn auch mit einer eitlen Melancholie, wie irgend ein mittelmäßiger Sohn dieser Erde weiter, was wir ihm nicht verargen dürfen. Es gehört Genie zu allem, auch zum Märtyrertum, so beschließt Goethe seine Wahlverwandtschaften.

Es ist nun merkwürdig und von tief belehrsamer Ironie, daß Goethe in den beiden Fällen als schicksalschaffende Macht gewaltet hat. Wir wissen, daß Kleist eine Wunde davontrug, die nicht vernarben konnte und sollte, als seine Penthesilea von Goethe zurückgewiesen wurde, die er ihm mit demütigem Stolze „auf den Knien seines Herzens“ dargebracht hatte. Es dürfte weniger bekannt sein, daß der hübsche und artige Student Heinrich Stieglitz bei Goethe von Eckermann eingeführt und von dem obersten Olympier mit einer gnädigen Ermutigung entlassen wurde. Goethes Verkennung schuf an der bittersten Tragödie unserer Literatur, seine Anerkennung schuf an einer Tragikomödie, wovon allerdings die Tragik auf Charlotte, die Komik auf Heinrich Stieglitz fällt. Charlotte überschätzte ihren Mann, weil sie ihn liebte, und sie liebte ihn, weil er ein schöner Junge war, der Männer und Frauen durch eine mehr als vorteilhafte Erscheinung für sich einnahm. Und warum hätte sie nicht auf ihn und mit ihm hoffen sollen, da ein Goethe ihn mit Anerkennung entlassen hatte und sogar mit einem Segen, der allerdings wie der päpstliche auch durch einen Nuntius überbracht werden konnte und der vielleicht gar nicht so echt war, wie ihn das Dichterehepaar ihn sich träumte.

Er hat mir sehr wohlgefallen, so wiederholt Johann Eckermann die Worte seines Meisters, „eine durchaus reine Natur; er hat kein unvernünftiges Wort gesprochen. Alles klar und vernünftig.“ Auch fand Goethe, daß Stieglitz ein hübscher Junge sei, und Eckermann rühmt den raschen, tiefen Blick des Meisters, der aus dem Wesen seines vor Verlegenheit halb geistesabwesenden Besuchers eine Menge Energie herausgefühlt habe, wovon der bequeme Egoist wohl am wenigsten besaß. Wie Heine war auch der Student Stieglitz aus Göttingen gekommen, um dem Dichterfürsten demütig die Hand zu küssen, ebenso sprachlos hatte er vor dem Gewaltigen gestanden, aber er bildete sich wenigstens hinterher nicht wie der frechere und phantasievollere Heinrich Impertinenzen ein, die er in dem angstvollen Augenblick gesagt haben könnte. Vielmehr ging ein jubelnder Dank an den beneidenswerten Eckermann, der sich täglich an der herrlichen Rede des Weisesten erfreuen durfte. „Eine Locke schaffen Sie mir von dem ehrwürdigen Haupte; ich will sie heilig halten wie die Gabe der Geliebten; ich will sie halten und in den Weihestunden an den Mund drücken, der ihm so gerne einst gestammelt hätte, was die Brust für ihn empfindet, aber aus heiliger Scheu verstummte.“

Am Abend jenes 9. November 1823, an dem ein junger Dichter die Weihen empfangen hatte, notierte Se. Exzellenz im Tagebuch: Heller Morgen. Hoher Barometerstand. Ferner, daß trotz einer Erkältung, die aber im Laufe des Tages nachgegeben hatte, die Arbeiten rüstig vorangegangen waren, daß sich auch mehrere Besucher eingestellt hatten, die alle namentlich genannt werden. Der Name Stieglitz ist nicht darunter. Hatte Goethe ihn bis zum Abend vergessen, oder hielt er den Besuch irgendeines Studenten, den ihm Eckermann zugeführt hatte, nicht für erwähnenswert?

Jedenfalls verband sich Stieglitz, der nun mit Griechenliedern und östlichen Diwans einen großen lyrischen Betrieb nach der Mode eröffnete, recht eng mit seinem Eckermann, und er unterwarf sich den kritischen Ratschlägen des „Unbestechlichen“, die übrigens meistens selbstverständlich und darum ganz gescheit waren, mit einer Willfährigkeit, als ob sie von dem Meister selbst kamen. Und es war ja auch fast Goethe, mit dem er sprach. „In allem wohnt ein tüchtiger Geist, und es ist alles knapp und frisch zur Erscheinung gekommen.“ So lautet eine Eckermannsche Zustimmung, und besser konnte Goethe selbst seinen Altersstil auch nicht treffen. Von seinem wenig älteren Freunde ließe sich Stieglitz zu der großen klassischen Kunst anleiten, wie sie in Weimar so erfolgreich ausgeübt wurde. Seine leicht bewegte Schwärmerei, seinen heroischen Drang ins Große und Weite sollte Eckermann bändigend und mäßigend in die gelassene Objektivität des Meisters umbilden, die das Große auch im Kleinen und in jeder natürlichen Bildung fand.

Allerdings ging ihm Goethes Vorurteilslosigkeit im Frieden manchmal auch zu weit, und Eckermanns Gewissen, dessen Antworten leider nicht erhalten blieben, wird im Namen der Sittlichkeit mit ernstestem Anruf beschworen. Durfte Goethe in den Elegien die nackten Umrisse schöner Römerinnen andeuten? Ueber die „widerlichen Hexenszenen“ konnte Stieglitz nur stumm errötend hinweggehen, als er mit seinem Lottchen den Faust las, und da er der Braut Goethes Gedichte verehrte, mußte er die freche Seite mit dem sinnlichen Liede an Christel herausreißen. Duldet das keusche Gebiet der Dichtung von seinen Priestern ein nacktes Auftreten der Sinnlichkeit, und wo sind die Grenzen zu ziehen? Diese ängstliche Frage klingt wie ein Aufsatzthema, und sie läßt uns ahnen, daß Stieglitz doch wohl mehr Bestimmung zum Schullehrer hatte, als Charlotte für ihren Dichter wahr haben wollte.

Hie Lottchen — hie Hannchen! so seufzt es überhaupt durch den ganzen Briefverkehr, und mit der schamlosen Empfindsamkeit jener Zeit weihen die beiden jungen Leute der Keuschheit und Lieblichkeit ihrer Bräute die Tränenopfer andächtiger Bewunderung. Gegen den Meister sind die beiden Mädchen allerdings verschieden gestimmt. Charlotte Stieglitz verehrte ihn wie die segnende Gottheit, dem sich ihr Heinrich mit jedem Gedicht näher schrieb. Die nüchterne Johanna in Bertram in Hannover, die dreizehn Jahre im Entbehrungszustand der Verlobung ausharren mußte, erlaubte sich recht derbe Unabhängigkeiten gegen den Weimarer Seelenfänger, der ihren Johann Peter mit Versprechungen speiste, statt ordentlich die Taschen für ihn zu [illegible]

Das Kab

Draht[...]

Die heutige
erwarteten heft
Das Oppositions
die Debatte mi
des Kohlenkon
fährlichen Fahr
U-Boot-Verordn
beibehalten kon
Kohlensperre ge
gewesen, daß e
denen Behandl
Ausweg, nämli
über den Parte
Der der N
Rowinkel e
norwegische Reg
hätte wie heute.
aller Schwierigk
der norwegisch
rücksichtsvoll ha
Kupferfrage ver
terrecht den ne
vereinbarung e
zur Kohlensperr
daß die Strafe
zum wenigsten,
die Norwegens
Glück, daß Norw
die augenblickli
Zeitpunkt nahe
regierung f
Anschluß Norwe
skandinavischen
des Krieges leb
haben große Be
zu halten.“
Die Rede des
verteidigte seine
machte ins ein
Deutschland und
megens Stellung
sehr ernst. Nov
gerade Linie ung
mit Dänemark u
seien nur von d
jetzt zu erwarten
In der Abendd
das Wort. Knud
los zurück. Mit
England habe ei
lei Nachgiebigkeit
eines Sammlung
gierungswechsel
Augenblick gerad
Landes genüge d
wärtige Politik
der Regierungsp
der Konservative
lungsregierung a

ihr gar nicht
Distinktion und
freundschaftlich
Frauenplan ein
nichts von solch
sterblichkeit, durf
daß ihre Verbin
wurde. Als St
gelang es ihm
trag von Goethe
mittlung des alt
wort des Hausf
für konnte dieser
dem Tode sich a
lassen, und daß
zu einer Zeit er
duktionen gar n
kennung, und we
halb amtliche M
mit einer freun
wie damals übe
schamlose Belobu
glücklicherweise
Goethe hatte
lotte war umson
Dichter aus ihm
sich, wie es Heinr
Tode für einige
Gespräche heraus
keit zu verleihen
manchen Kandid
Ruhmes ein Zen
antrogten. Elf
aus Venedig, da
seinen alten Ecke
zufrischen, indem
Orients“ noch m
nau. Am Tage,
war ihm Charl
nun hat sich Dei
Hoffnung wurde
sich so wenig in
Eckermann hatte
gen bis zum Abe

Das Kabinett Knudsen und Norwegens Politik.

Drahtmeldung der „Vossischen Zeitung".

✻ **Christiania**, 21. Februar.

Die heutige Storthing-Debatte über die Thronrede brachte die erwarteten heftigen Angriffe auf die Politik des Kabinetts Knudsen. Der Oppositionsführer der Rechten, Hagerupp Bull eröffnete die Debatte mit der Feststellung, daß man auch nach Erledigung des Kohlenkonfliktes mit England noch immer im gleichen gefährlichen Fahrwasser segle. Es sei peinlich, daß Norwegen die U-Boot-Verordnung verändern, Schweden aber die Verordnung beibehalten konnte. Das englische Auftreten bei der Kohlensperre gegen Norwegen sei so brutal und verletzend gewesen, daß ein neutraler Staat sich wohl selten einer kränkenderen Behandlung ausgesetzt gesehen habe. Er wisse nur einen Ausweg, nämlich die Bildung einer Regierung außerhalb und über den Parteien.

Der der Regierungspartei angehörige Storthings-Präsident Mowinkel erklärte, wie schon kurz gemeldet, daß noch nie eine norwegische Regierung unter so schwierigen Verhältnissen gearbeitet hätte wie heute. Der Wunsch, neutral zu bleiben, sei die Quelle aller Schwierigkeiten. Mowinkel sei von Anfang an ein Gegner der norwegischen U-Boot-Verordnung gewesen. Wenig rücksichtsvoll habe sich England gegenüber Norwegen auch in der Kupferfrage verhalten. Es unterband im Gegensatz zu dem Völkerrecht den neutralen Kupferimport, was schließlich eine Kupfervereinbarung ergab, die wieder zu Differenzen mit England und zur Kohlensperre führte. „Ich finde ebenso wie Hagerup Bull, daß die Strafe für „unser Verbrechen" unmäßig streng war, nicht zum wenigsten, wenn man der unentbehrlichen Dienste gedenkt, die Norwegens Handelsflotte England geleistet hat. Es war ein Glück, daß Norwegen bisher keine Sammlungsregierung hatte, aber die augenblickliche Weltlage halte ich für so finster, daß ich den Zeitpunkt nahe glaube, wo wir zur Bildung einer Sammlungsregierung schreiten müssen." Mowinkel verteidigte warm den Anschluß Norwegens an Wilsons Friedensaktion und schloß: „Die skandinavischen Länder, die bald die einzigen sind, die außerhalb des Krieges leben, und die Sache des Friedens führen können, haben große Verpflichtungen, den Friedensgedanken wach zu halten."

Die Rede des Außenministers Ihlen brachte nichts Neues. Er verteidigte seine Politik als eine korrekt neutrale nach allen Seiten. Er machte ins einzelne gehende Angaben über die Abkommen mit Deutschland und England, die längst bekannt sind. Er schloß, Norwegens Stellung sei augenblicklich nicht bloß schwierig, sondern ernst, sehr ernst. Norwegens Politik sei während des Krieges eine einzige gerade Linie ungebrochener absoluter korrekter Neutralität zusammen mit Dänemark und Schweden gewesen. Die drei nordischen Länder seien nur von dem einen Gefühl beseelt, in den sehr schwierigen, jetzt zu erwartenden Zeiten zusammenzuhalten.

In der Abenddebatte ergriff sodann der Ministerpräsident das Wort. Knudsen wies alle ihm gemachten Vorwürfe als grundlos zurück. Mit den Fisch- und Kiesvereinbarungen, die man mit England habe eingehen müssen, sei auch er nicht zufrieden. Indes sei Nachgiebigkeit notwendig gewesen. Er lehne die Forderung eines Sammlungskabinetts ab. Nach seiner Ansicht sei ein Regierungswechsel oder ein Rücktritt des Außenministers im jetzigen Augenblick geradezu gefährlich. Ihm und der Wohlfahrt des Landes genüge die Mitarbeit des Storthing-Ausschusses für die auswärtige Politik vollkommen. Trotzdem er wisse, daß die Minderheit der Regierungspartei und der Arbeiterdemokraten sich der Opposition der Konservativen und Sozialisten in der Forderung der Sammlungsregierung angeschlossen habe, werde er erst zurücktreten, sobald hinter ihnen Teile der Storthingsmehrheit stehen. Die Tatsache der jetzigen Mehrheit sei für ihn ausschlaggebend.

Wie ich aus parlamentarischen Kreisen erfahre, besteht die starke Möglichkeit, daß sich die Minderheit in der Regierungspartei, die sich der Opposition in der Forderung nach einem Sammlungskabinett angeschlossen hat, in den nächsten Tagen tatsächlich derartig vergrößert, daß Knudsen die Mehrheit verlieren kann.

Die Debatte schloß ohne Ergebnis. Der Ministerpräsident stellte keine Kabinettsfrage.

Aus den Parteien.

Aus der nationalliberalen Reichstagsfraktion. Zu der aus der „Nationalzeitung" übernommenen Mitteilung im heutigen Morgenblatt wird uns von der Reichs-Geschäftsstelle der nationalliberalen Partei berichtigend mitgeteilt: Der Reichstagsabgeordnete Bassermann ist durch Krankheit verhindert, an den Verhandlungen des Reichstages teilzunehmen. An seiner Stelle führt der Prinz zu Schönaich-Carolath den Fraktionsvorsitz. Als weitere stellvertretende Vorsitzende zu gleichen Rechten sind für die Dauer der Behinderung Bassermanns von der Fraktion die Abgg. List, Schiffer und Dr. Stresemann bestellt worden. Die Geschäftsführung der Fraktion bleibt in den Händen des Abg. List, die Berichterstattung im Haushaltungsausschuß für auswärtige Angelegenheiten ist dem Prinzen Schönaich-Carolath übertragen worden. Für die Etatsberatung werden die Abgg. Stresemann und Schiffer für die nationalliberale Fraktion sprechen. In den neugebildeten Ausschuß für Ernährungsfragen entsendet die nationalliberale Fraktion die Abgg. List, Dr. Böhme, Ickler und Held.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion für die Kriegskredite. In einer am Donnerstag abgehaltenen Fraktionssitzung hat die sozialdemokratische Reichstagsfraktion beschlossen, den Kriegskrediten ihre Zustimmung zu erteilen und bei dieser Gelegenheit ihre Stellung durch Abgabe einer Erklärung zu präzisieren. Zu der am Dienstag beginnenden politischen Debatte sind die Abgg. Scheidemann und Keil als Redner bestimmt worden.

Kleine Kriegsnachrichten.

Das Schicksal des „Cormoran". Uns wird geschrieben: In der letzten Dienstagsnummer Ihrer hochgeschätzten Zeitung brachten Sie eine kleine Betrachtung über das Schicksal unseres früheren Kreuzers, zuletzt Kanonenbootes „Cormoran". Dabei ist jedoch dem Verfasser ein kleiner Irrtum unterlaufen. Allerdings befand sich das 1892 gebaute und schwacharmierte Schiff, das zusammen mit dem „Condor" lange Zeit hindurch den Stationsdienst in der Südsee versah, im August 1914 zu Ueberholungsarbeiten in Tsingtau. Als nun unsere „Emden" als erste Prise den Dampfer der russischen Freiwilligenflotte „Rjäsan", der im Frieden den Wladiwostok-Japan-Dienst versah (ein schönes neues Schiff, in Deutschland gebaut) in unseren ostasiatischen Stützpunkt einbrachte, wurde dieser zum Kriegsschiff umgewandelt und zwar mit Hilfe von Material und Armierungen des alten Kanonenbootes „Cormoran", dessen Namen er auch annahm. Das Kriegsschiff selbst wurde dann mit den anderen Kanonenbooten vor der Uebergabe Tsingtaus zerstört und versenkt. Der neue „Cormoran" nahm dann an der Kreuzfahrt unseres Geschwaders in der Südsee teil, wurde von Uebermacht nach hartem Gefecht vom Gros abgedrängt und mußte in den neutralen amerikanischen Hafen Guam einlaufen, wo er bis heute interniert liegt.

Der Präsident des österreichischen Abgeordnetenhauses, Dr. Sylvester, hat die Einladung der türkischen Kammer nach Konstantinopel angenommen. Der Besuch des Präsidenten und der von den Parteien entsandten Parlamentarier ist für Anfang April in Aussicht genommen.

Die französische Liga der Menschenrechte protestierte in einer dem Justizminister überreichten Erklärung gegen die willkürlichen und rechtswidrigen Entscheidungen gewisser französischer Gerichte, die den Schutz des französischen Gesetzes Deutschen, die ihre Vermögensinteressen in Frankreich geltend machten, entzogen. Die Veröffentlichung dieser Protesterklärung wurde von der Zensur verboten.

Die Dominien und England.

Drahtmeldung der „Vossischen Zeitung".

✻ **Amsterdam**, 23. Februar.

Der kanadische Premierminister Sir Robert Borden, der am Donnerstag in London eintraf, erklärte einem Reutervertreter, daß seine Reise über den Atlantik ihm in lebhaftester Weise die wundervolle Leistung der britischen Flotte zeigte, die die Fahrstraßen des Ozeans verhältnismäßig sicher gegen die tödliche Drohung der Unterseeboote zu halten verstehe. Während des ganzen Krieges, fuhr er fort, hätten die überseeischen Dominien Hand in Hand mit dem vereinigten Königreich gearbeitet, und jetzt seien ihre Regierungen zu der weitestgehenden Konferenz mit dem Mutterlande eingeladen, die je stattgefunden. Die Reichskonferenz werde die Fragen besprechen, die sich mit der Fortsetzung des Krieges, den Friedensbedingungen und den Problemen, die nach dem Kriege entstehen, befassen. Die dringendste und wichtigste Aufgabe sei die wirksame Fortsetzung des Krieges bis zum siegreichen Ende. „Aus Kanada bringe ich die Botschaft der festen Entschlossenheit, unsere ganze Kraft für diese Aufgabe einzusetzen. Bis jetzt haben wir bereits 400 000 Mann für den Ueberseedienst aufgebracht, von denen nahezu 300 000 Mann schon über den Ozean sind. Wir beraten jetzt über eine weitere Rekrutierung. Ueber 300 000 Männer und Frauen arbeiten in Kanada an der Herstellung von Munition. Vor dem Kriege hätten Finanzleute die Idee, daß eine 20-Millionen-Dollar-Anleihe in unseren Dominien erhoben werden könnte, verspottet. Seit zwei Jahren aber haben wir uns nicht an den Londoner Markt gewandt, und unsere in Kanada aufgelegten Anleihen haben 300 Millionen überschritten. Vorkehrungen sind ebenfalls getroffen, um die britischen Finanzen mit 250 Millionen Dollar für Munitionszwecke zu unterstützen. Das Ideal der nationalen Dienstpflicht greift im Volke immer mehr um sich. Der Direktor des kanadischen Nationaldienstes hat die männliche Bevölkerung in drei Klassen eingeteilt: in solche, die kämpfen, die arbeiten und die zahlen. In jeder Provinz werden nationale Dienstligen gebildet, um die Kraft des Volkes auszunutzen. Die Kanadier sehen der Zukunft mit festem Entschluß und der unwandelbaren Ueberzeugung entgegen, daß kein bleibender Friede ohne Sieg sein könne." (Sir Robert hat wohlweislich die schweren Widerstände verschwiegen, mit denen er in Kanada zu kämpfen hat, und die sich vor allem gegen jede zivile und militärische Kriegsdienstpflicht richten. Das Bild Kanadas, das er entwirft, entspricht der Stimmung der chauvinistischen Kreise, nicht im mindesten aber der Stimmung der Masse des Volkes, das sich gegen die immer größeren ihm von England zugemuteten Opfer wehrt.)

Neue Verhaftungen in Irland.

Drahtmeldung der „Vossischen Zeitung".

✻ **Amsterdam**, 23. Februar.

Gestern wurden in Dublin, Galway, Limerick, Skibbereen und anderen Plätzen 32 Personen auf Grund der Reichsverteidigungsakte verhaftet. Darunter befinden sich einige, die nach dem letzten Aufstande interniert, aber später wieder freigelassen wurden.

•

Der Minister für den Nationaldienst erklärte, daß er eine Million Männer brauche.

Die elsässischen „Brüder" in Frankreich. Ueber die Lage der Elsässer in Frankreich schreibt „Victoire", daß es der großen Zahl derselben, welche deutsche Namen tragen und deutschen Akzent haben, kaum möglich ist, in Frankreich zu leben, ohne Hungers zu sterben, alle Türen schließen sich vor ihnen. „Victoire" befürwortet deshalb, es möge den Elsässern gestattet werden, ihre Namen zu französisieren.

---

ihr gar nicht mehr, wenn adlige Frauenzimmer, Fremde von Distinktion und sogar Engländer die Hand ihres Eckermann recht freundschaftlich ergriffen, um sich von ihm in dem Hause am Frauenplan einführen zu lassen. Heinrich und Charlotte wußten nichts von solchen Niederungen des Lebens inmitten lauter Unsterblichkeit, durften sie sich doch sogar an der Genugtuung weiden, daß ihre Verbindung mit Weimar auch einmal offiziell anerkannt wurde. Als Stieglitz einen Berliner Musen-Almanach gründete, gelang es ihm nach einigen subtilen Verhandlungen, einen Beitrag von Goethe zu erwerben, wozu allerdings die wirksame Vermittlung des alten Zelter angerufen werden mußte, da das Fürwort des Hausfreundes Eckermann nichts ausgerichtet hatte. Dafür konnte dieser nach Berlin berichten, daß Goethe noch kurz vor dem Tode sich aus Stieglitz' „Bildern des Orients" habe vorlesen lassen, und daß er bedauert habe, sie seien nach der Julirevolution zu einer Zeit erschienen, wie sie sich ungünstiger für poetische Produktionen gar nicht denken ließ. Das war auch eine Art Anerkennung, und wenn Eckermann sie als postume, aber immer noch halb amtliche Meldung weiter gab, so bedankte sich Stieglitz wohl mit einer freundlichen Rezension Eckermannscher Produktionen, wie damals überhaupt unter den bravsten Leuten eine ziemlich schamlose Belobung auf Gegenseitigkeit gepflegt wurde, die heute glücklicherweise abgeschafft sein soll.

Goethe hatte umsonst für Heinrich Stieglitz gelebt, und Charlotte war umsonst für ihn gestorben. Es wurde kein großer Dichter aus ihm. Aber Eckermann lebte noch am Musenwitwensitz, wie es Heinrich Heine beklagte, und er war nach des Meisters Tode für einige Zeit noch mächtiger geworden, da er nun Goethes Gespräche herausgab und damit die Gewalt empfing, Unsterblichkeit zu verleihen oder zu versagen. Auch Stieglitz fand sich unter manchen Kandidaten ein, die in diesem dauerhaften Tempel des Ruhmes ein Zenotaphium mit einer ehrenden Inschrift für sich beantragten. Elf Jahre nach Charlottens Opfertod wandte er sich aus Venedig, das er gerade in einem lyrischen Epos besang, an seinen alten Eckermann, und er versuchte, ihm das Gedächtnis aufzufrischen, indem er Goethes Aeußerung über die „Bilder des Orients" noch wörtlich wiederholte. Er wußte es noch ganz genau. Am Tage, da sein Eckermann ihn mit der Nachricht beglückte, war ihm Charlotte um den Hals gefallen: „Siehst Du, Alter, nun hat sich Dein Lieblingswunsch doch erfüllt." Auch in dieser Hoffnung wurde der arme Stieglitz betrogen. Sein Name findet sich so wenig in Goethes Gesprächen wie in den Tagebüchern. Eckermann hatte ihn im Stich gelassen, wie Goethe ihn vom Morgen bis zum Abend vergessen hatte. So mußte Heinrich Stieglitz sich mit dem fragwürdigen Ruhm begnügen, den ihm seine Frau als eine neue Alkestis hinterließ, und der sich immer noch als grün genug bewährte, um einen jungen deutschen Dichter zu seinem Erstlingswerk, zu einem Schauspiel für Liebende anzuregen.

Theatralische Massenverbote haben sich im frommen Köln ereignet. Wie man uns mitteilt, wurden dem dortigen Deutschen Theater u. a. die Uraufführungen von „Laljah" von Adolf Götz, „Roulette" von Gustav Petermann, „Die Bestien" von Bernstein-Sawersky und „Der Zentaur" von Georg Kaiser untersagt. Auch Halbes „Jugend", Wedekinds „Kammersänger", Rittners „Wölfe in der Nacht", Thomas „Moral", von Sternheims Stücken ganz zu schweigen, fielen den Bedenken des gestrengen Zensors zum Opfer, der sich nach heftigem Sträuben dazu bewegen ließ, wenigstens die Stücke von Rittner und Thoma freizugeben, während Wedekind und Halbe auf dem Index bleiben.

Königl. Opernhaus, morgen (Abonn.-Vorst. 53), „Carmen" (Artôt de Padilla, Dux, Herwig, Birkenström, Jadlowker, Bohnen, Bachmann, Habich, Sommer, Henke) Dirigent: Generalmusikdirektor Blech.

Richard Strauß in Christiania. Richard Strauß begleitete wie uns aus Christiania gedrahtet wird, gestern zum ersten Male im überfüllten Universitätsfestsaal seine Lieder, die Steiner vollendet sang. Der Abend war ein prachtvoller Erfolg, und der Beifall nahm eine dort nicht gekannte Wärme an.

Die neue „Griselda". Aus Königsberg schreibt unser Theaterreferent: Das Gerhart Hauptmannsche Werk, das, wie drahtlich gemeldet, kürzlich am Neuen Schauspielhaus in verjüngter und zugleich älterer Gestalt aus der Taufe gehoben wurde, hat auch jetzt einen ganz unbestrittenen Erfolg nicht errungen. Konnte ihn auch nicht erringen. Denn die Bearbeitung Julius Babs, die eine Kombination der bekannten und der größtenteils noch unveröffentlichten ursprünglichen Fassung darstellt, hat einen Tragelaph zustande gebracht, ein dramatisches Zwittergebilde, dem die einheitliche Wirkung versagt bleiben muß. Bab wollte die Dichtung in ein Märchenlustspiel verwandeln. Diesem Zweck sollte vor allem die Verwertung zweier neuer Szenen dienen: eines bisher ungedruckten Zwiegesprächs, das wertvolle Aufschlüsse über den Charakter der männlichen Hauptgestalt, des rauhen Grafen Ulrich, gibt und einer bereits früher im S. Fischer-Verlag erschienenen zweiten Schlußszene. Und es ist nicht zu leugnen, daß diese beiden Auftritte und manch anderes aus der Urfassung Uebernommene einen frischen, lustspielmäßigen Ton in das Ganze bringen. Das aber eben doch kein Ganzes ist. Einer restlosen Verschmelzung der ernsten und der heiteren Elemente stehen als unüberwindliche Hindernisse der herbe Grundcharakter des Werks und die psychologische Kompliziertheit der Gestalten im Wege. Man lächelt wohl über amüsante Einzelheiten, aber ein befreiendes Lachen, das aus dem Herzen quillt, will sich nicht losringen. Namentlich die angeklebte Schlußszene, an sich ein entzückendes farbenstrahlendes Bild voll innerer Mozartscher Musik und fast shakespearehafter anmutiger Lebensheiterkeit, läßt den stilistischen Bruch peinlich empfinden. Wir sehen da die schwergeprüfte Dulderin und ihren ebenso erlauchten wie junkerlich wilden Gemahl, nachdem wir noch soeben mit ihnen die Schrecken einer wahren Strindberg-Ehe durchkostet, plötzlich über harmlos-alltägliche Dinge plaudern und „Lick' im Müßiggang" treiben: das erfordert ein Umschalten des Gefühls, das nicht jedermanns Sache ist. Trotzdem verwandelte gerade diese Szene, weil sie am Schluß stand und den meisten Beifall auf sich zog, die anfänglich kühle Aufnahme des Stückes in einen Erfolg, für den sich Bab im Namen des aus angeblichen Krankheitsgründen nicht erschienenen Dichters bedanken konnte. Die Hauptrollen fanden in Marta Hartmann (dem zukünftigen Mitglied des Lessing-Theaters) und Hans Raabe ausgezeichnete Vertreter.

W.

Kinder über den Krieg.

In einem Bande, der soeben im Eckart-Verlag erscheint: „Das Kind und der Krieg", hat Max Schach Kinderaussprüche, Aufsätze, Schilderungen und Zeichnungen gesammelt. Wir geben aus dem hübschen Buch hier einiges wieder:

Krieg ist, wenn die Soldaten auf große Felder weit weg müssen.

Peters Lehrer ist aus dem Schützengraben entlassen und übernimmt wieder seine Klasse. „Nun, Peter?" fragt der Vater beim Mittagessen. „Hat Euch Euer Lehrer erzählt, wie es in der Schlacht hergeht?" — „Ja," sagt Peter, der in der Zwischenzeit von einer sehr sanftmütigen Lehrerin unterrichtet worden ist, und seine Augen leuchten: „Er hat gleich heute zwei durchgehauen."

Der kleine Ernst hat die Erlaubnis erhalten, die „Kameraden", mit denen er täglich „Krieg" spielt, zu seinem Geburtstage einzuladen. Den Paul, den Hans, den Egon und die andern alle. „Und Ulrich?" fragt die Mutter, denn Ulrich ist Nachbars Kind. „Ach, der, Mutter!" ruft Ernst. „Der ist ja bloß Neutraler!"

In einem hessischen Pfarrhause fragen bei jedem Gericht, das auf den Tisch kommt, die vierjährigen Hartmut und Ortwin: „Habe mir das selbst im Land oder lasse das unsre Feinde nicht hinein?"

Hindenburg hat fünf Orden und drei Eiserne Kreuze und einen schönen Bart. Ich finde ihn sehr schön.

Hindenburg hat viele Orden auf der Brust, und aufrecht stehende Haare, und sieht freundlich aus.

Hindenburg hat einen Schnurrbart und Stehhaare und sehr viele Orden.

Höhere Schule und Leben.

Von
Professor Dr. K. Arndt.

Während des Weltkrieges ist der alte Streit, ob unsere höheren Schulen, insbesondere das humanistische Gymnasium, geeignet sind, unseren jungen Deutschen eine zweckmäßige Bildung zu geben, mit neuem Eifer angefacht worden. Es sei mir gestattet, in dieser für die Zukunft unseres Volkes überaus wichtigen Frage auf Grund meiner eigenen Erfahrungen als Hochschullehrer das Wort zu ergreifen. Ich glaube zu einer vermittelnden Stellung zwischen dem „humanistischen“ und dem „naturwissenschaftlichen“ Standpunkte — wenn ich so zwei miteinander streitende Richtungen kurz bezeichnen darf — dadurch befähigt zu sein, daß ich einerseits auf einem humanistischen Gymnasium alter Art meine Schulbildung empfangen, anderseits schon viele Jahre lang physikalische Chemie und Mathematik an der Technischen Hochschule, an der Militärtechnischen Akademie und an der Kriegsakademie gelehrt habe. Bei meinen zahlreichen Schülern waren alle möglichen Vorbildungen vertreten, humanistisches Gymnasium, Realgymnasium, Reformgymnasium, Oberrealschule, Kadettenanstalt. Besonders eingehend konnte ich den Zusammenhang zwischen Vorbildung und Studienerfolg in dem Dutzend Jahre ergründen, in dem ich von Semester zu Semester eine beschränkte Zahl junger Chemiker in den Anfangsgründen der analytischen Chemie zu unterweisen hatte.

Von vornherein wäre wohl anzunehmen, daß Studenten, die schon auf der Schule viel Chemie gelernt und sogar eine Anzahl einfache Analysen durchgeführt haben, ihre Kommilitonen vom humanistischen Gymnasium, die nur ziemlich geringe Vorkenntnisse mitbringen, weit hinter sich zurücklassen. Zu meiner Ueberraschung war dies aber im allgemeinen nicht der Fall.

Die unvermeidliche Forderung, einige Aufgaben, die schon auf dem Realgymnasium und der Oberrealschule behandelt worden waren, zu wiederholen, wenn auch unter anderen Gesichtspunkten, verleitete jene an sich besonders gut ausgerüsteten Jünglinge nicht selten zu dem überheblichen Glauben, sie wüßten und könnten schon den größten Teil der Chemie, so daß sie während des ersten Semesters bummelten. Dagegen gingen solche Studierende, die vom humanistischen Gymnasium aus sich den Naturwissenschaften zuwandten, zumeist an die ihnen ganz neuen Dinge mit frischem Eifer heran und überwanden bald ihre Ungewandtheit im Laboratorium. So kam es, daß der Unterschied in der Vorbildung sich bald verwischte und daß sogar zu meinem großen Bedauern einige Male wohlbefähigte Schüler von Realanstalten hinter ihren humanistischen Kommilitonen zurückblieben.

Die gleichen Erfahrungen machte ich auf dem Gebiete der höheren Mathematik. Auf diesem Gebiete, das die höchsten Ansprüche an klares Erkennen und scharfes Durchdenken stellt, waren die Offiziere, die das humanistische Gymnasium mit dem Reifezeugnis verlassen hatten, auf die Dauer durchaus nicht hinter ihren anderen Kameraden zurück, vorausgesetzt, daß sie die Lücken ihrer Vorbildung, z. B. in analytischer Geometrie, im Anschluß an meinen Vortrag durch größeren häuslichen Fleiß ergänzten.

Diese zunächst befremdende Erfahrung, daß der Einfluß der Vorbildung auf den Studienerfolg hinter anderen Bedingungen, vor allem Fleiß und natürlicher Begabung, mehr, als ich erwartete, zurücktritt, findet ihre Erklärung darin, daß die höheren Schulen gar nicht die Aufgabe erfüllen, ihre Schüler für einen besonderen Beruf vorzubilden, sondern in weitumfassender geduldiger Arbeit den festen Grund des allgemeinen Wissens und Könnens legen, auf dem später die Fachbildung sich aufbauen kann.

Der „Ungebildete“ weiß gewöhnlich seine Eindrücke nicht klar wiederzugeben, weil er sie nur unklar erfaßt hat. Erst der durch vielfältiges Vergleichen und Wiederholen geschärfte Verstand gewinnt anstatt verschwommener, unvollständiger, ja falscher Bilder eine scharf umrissene Auffassung der Dinge, die um ihn sind. Wenn diese Schulung des Geistes erreicht ist, so fällt es dem also Ausgerüsteten verhältnismäßig leicht, neue schwierigere Aufgaben aus eigener Kraft zu bewältigen. Jenes Ziel der Schule kann nun auf verschiedenen Wegen erreicht werden; die Methode ist im Grunde immer dieselbe: durch Vergleichen erkennen lehren.

Der Unterricht in fremden Sprachen ist ein treffliches Mittel, um den Verstand zu schärfen und dabei die Muttersprache in ihrer Eigenart zu ergründen. Fertig Französisch oder Englisch sprechen, ist durchaus nicht das Ziel des Unterrichtes auf der Mittelschule; die beschränkte Anzahl von Wörtern und Wendungen der Umgangssprache eignet man sich später bei Bedarf leicht und rasch an. Wohl aber gibt eine zweckmäßige Auswahl der Lesestücke dem Lehrer eine gute Handhabe, um seine Schüler in das geistige Leben der anderen hochstehenden Völker einzuführen. Mit der lächerlich geringen Sprachkenntnis unserer Feinde hängen die Verständnislosigkeit, die sie deutschem Wesen entgegenbringen, und der blinde Haß, mit dem sie uns begeifern, ursächlich zusammen.

Gute Kenntnis der viel befehdeten alten Sprachen, des Geisteslebens und der Geschichte von Griechenland und Rom ist noch heutzutage für den Gebildeten von hohem Werte. Unser eigenes Leben wurzelt so tief in jenem fruchtbaren Boden, daß schon beim Lesen der Tageszeitungen dem Kundigen vielfache Beziehungen zur Antike entgegentreten. Um nicht mißverstanden zu werden, möchte ich nebenbei bemerken, daß ich durchaus kein Freund von übermäßigen gelehrten Zitaten und entbehrlichen Fremdwörtern bin. Aber gerade für das Verständnis vieler Fremdwörter, denen wir täglich begegnen, ist die Kenntnis der alten Sprachen unentbehrlich. Z. B. las ich mehrfach in Schlachtschilderungen, daß die Feinde „dezimiert“ worden wären. Nun bedeutet aber „dezimieren“ den zehnten Mann töten, während der betreffende Berichterstatter dem Zusammenhange nach sicher sagen wollte, daß der Feind ungeheure Verluste erlitten habe.

Ueber die große Bedeutung guten Unterrichtes in Geschichte und in Erdbeschreibung will ich mich hier nicht weiter äußern. In anderer Richtung ist die Unterweisung in den Naturwissenschaften von höchstem Bildungswert. Die sinnliche Wahrnehmung wird geschärft und dabei die Kunst, Wesentliches von Unwesentlichem zu sondern, möglichst entwickelt. Um Auge und Hand zu üben, ist ferner ein sachgemäßer Zeichenunterricht von hervorragendem Nutzen. In dieser Richtung sind auf den höheren Schulen, auch auf den humanistischen Gymnasien, in den letzten Jahrzehnten wesentliche Fortschritte gemacht worden und wohl noch manche Fortschritte zu erzielen.

Es kommt aber nicht so sehr auf die Menge des Gelernten an als auf eine geschickte Auswahl des Stoffes. Meiner Ansicht nach ist z. B. die Fülle des chemischen Gedächtniskrames, mit dem auf manchen Oberrealschulen die Schüler belastet werden, unnötig groß. Letzten Endes spielt freilich die Persönlichkeit des Lehrers eine ausschlaggebende Rolle für den Erfolg des Unterrichtes. Ein guter Lehrer vermag auch bei beschränkter Stundenzahl seinen Schülern z. B. ordentliche physikalische Kenntnisse beizubringen, so daß sie später den Dingen des täglichen Lebens wie Bogenlampen, Fernsprecher usw., nicht so verständnislos gegenüberstehen, wie jener Referendar, dessen Vater in seiner Fabrik eine elektrische Anlage besaß und der mich über die väterliche Dynamo in dunkler Erinnerung an die Reibungselektrisiermaschine eines Tages folgendermaßen befragte: „Sag einmal, wo reibt sich denn das Ding?“

Die Grundlinien unseres heutigen Schulwesens sind nach meiner Ansicht gesund. Durch weises Maßhalten in der Fülle des Stoffes die Freudigkeit des Lehrens und des Lernens zu fördern, sei die Aufgabe des Tages!

Ein guter Lehrer — hierzu gehört außer natürlicher Begabung viel liebevolle Geduld — wird vor allem bei seinen Schülern die Gefahr jener oberflächlichen Bildung bekämpfen, welche rasch mit ihrem unreifen, aber scharfen Urteil bei der Hand ist und mit leeren Schlagworten in Politik und Religion, Kunst und Wissenschaft Unheil anrichtet; er wird im Gegenteil seine Schüler bei gediegenem Wissen Bescheidenheit lehren und Achtung vor jedem Glauben, der aufrichtig geglaubt wird. Gerade die Duldsamkeit, die natürlich nicht mit fauler Gleichgültigkeit verwechselt werden darf, ist ein Zeichen wahrer Bildung. Diese Bildung war vor 400 Jahren das hohe Ziel der Humanisten; sie sei auch heute unter veränderten Bedingungen mit neuen Mitteln das schöne Ziel unserer heutigen Jugenderziehung.

Der deutsche Hilfskreuzer „Puyme“ an der Arbeit.

Drahtmeldung.

Kopenhagen, 22. Februar.

Der zweite deutsche Hilfskreuzer, der angeblich „Puyme“ heißt, setzt, wie „Politiken“ meldet, seine kühne Tätigkeit fort und hat bereits eine sehr große Anzahl von Schiffen versenkt. In der letzten Hälfte des Monats Dezember verlegte er seine Tätigkeit in den südlichen Teil des Atlantischen Ozeans. Dort brachte „Puyme“ nach einem Meldung südamerikanischer Blätter auch den dänischen Dampfer „Hammershus“ auf, der mit einer deutschen Prisenbesatzung bemannt wurde, am 21. Januar in Rio de Janeiro einlief und sich neben die dort verankerten deutschen Schiffe legte. Von ihnen nahm er Lebensmittel und auch, wie die Blätter behaupten, Munition an Bord, worauf er den Hafen wieder verlassen wollte, jedoch von einer Wache bei Santa Cruz entdeckt und durch zwei Schüsse gezwungen wurde, anzuhalten. Der Dampfer mußte neben zwei brasilianischen Kriegsschiffen Anker werfen.

Auch die nordamerikanischen Zeitungen enthalten ausführliche Mitteilungen über die Tätigkeit der „Puyme“. Wo die „Puyme“ sich jetzt aufhält, ist unbekannt. Man meint, einige der von der „Puyme“ aufgebrachten Schiffe seien von ihr auch als Hilfskreuzer ausgerüstet worden. Elf englische Kriegsschiffe, mehrere französische und ein japanisches Kriegsschiff sind jetzt auf der Jagd nach der „Puyme“.

Die Zahl der von der „Puyme“ versenkten Schiffe ist in der letzten Zeit auf 26 gestiegen. Der Gesamtwert der versenkten und aufgebrachten Schiffe mit der Ladung wird von den Blättern auf 15 bis 20 Millionen Dollar angegeben. Jedoch wird diese Zahl sicher zu niedrig angeschlagen.

Soweit bisher bekannt ist, ist noch kein amerikanisches Schiff der „Puyme“ zum Opfer gefallen. Staatssekretär Lansing erklärte, daß die „Puyme“ ganz wie andere Kriegsschiffe behandelt werden müsse und den internationalen Gesetzen der Seekriegführung unterworfen sei, die vorschreiben, daß Schiffe, die verdächtig sind, Bannware zu führen, angehalten und untersucht werden dürfen. Eine Versenkung dürfe jedoch erst dann erfolgen, wenn für die Sicherheit der an Bord befindlichen Personen gesorgt sei. Der Kommandant der „Puyme“ soll dem Kapitän eines aufgebrachten Schiffes erklärt haben, er habe Anweisung, Passagierdampfer nicht aufzubringen oder zu versenken.

U-Boot-Erfolge.

Drahtmeldungen der „Vossischen Zeitung“.

*** Christiania, 22. Februar.**

Auf der Reise von Buenos Aires nach Rotterdam wurde der mit Leinsamen beladene, 1965 Bruttotonnen fassende norwegische Dampfer „Fallsofalton“ versenkt, der in Norwegen gegen 950 000 Kronen versichert war. Auch der norwegische Dampfer „Ekrum“ (727 Bruttotonnen) mit Kohlen nach Frankreich unterwegs, wurde versenkt. Das Schiff war gegen etwa 500 000 Kronen in Norwegen versichert.

Lloyds meldet, daß der englische Dampfer „Perseus“ (6728 Tonnen) versenkt wurde. Das Fischerfahrzeug „Klm“ wurde versenkt.

Bern, 22. Februar.

Aus einem Tagesbefehl des Marineministeriums geht hervor, daß das französische Schiff „Algérie“ versenkt worden ist. Es gibt drei französische Schiffe dieses Namens von 4035 Tonnen, 6386 Tonnen und 2491 Tonnen.

Nach einer Lloydsmeldung sind der schwedische Dampfer „Skogland“ (2908 Tonnen) und die Goelette „Teewyn“ versenkt worden.

*** Stockholm, 22. Februar.**

Die schwedische Regierung hat ihren Geschäftsträger in Berlin beauftragt, gegen die Versenkung des schwedischen Dampfers „Väring“ und des schwedischen Seglers „Hugo Hamilton“ nördlich von England durch deutsche Unterseeboote unter Vorbehalt aller Entschädigungsansprüche Protest zu erheben.

*** Königsberg i. Pr., 23. Februar.**

Kapitänleutnant Willy Petz, der Kommandant eines U-Bootes, das 52 000 Tonnen versenkte, sandte an seine hier lebenden Eltern eine Mitteilung folgenden Inhalts: „Glücklich zurück mit einem Haufen versenkter feindlicher Tonnen. Bin sehr glücklich“.

Neue englische Gewaltmaßregel gegen die Neutralen.

*** Christiania, 22. Februar.**

„Dagbladet“ erfährt, daß England nunmehr auch verlangt, daß jedes norwegische Schiff, das England mit Kohlen verläßt, 90 000 Kronen als Garantie dafür stellt, daß das Schiff zurückkehrt und Pflichtreisen nach Frankreich mit Kohlen ausführt.

Wie aus London amtlich mitgeteilt wird, ist die bestehende Beschränkung in der Verschiffung frischer Früchte nach Holland — ausgenommen Orangen, Zitronen und Tangari — aufgehoben worden.

Carsons falsche Ziffern.

Der englische Marineminister Carson hatte in seiner Beschwichtigungsrede im Unterhaus nicht mit Zahlen kommen sollen. Denn man kann sie nachrechnen. Sein Haupttrumpf war die Behauptung, es seien vom 1. bis 18. Februar nur 134 Schiffe aller Art versenkt worden, während zur selben Zeit 6075 Schiffe in englischen Häfen angekommen und 5873 ausgelaufen seien. Da hat man es also: 11 948 Schiffe — genau gezählt, keines mehr, keines weniger — fahren im Sperrgebiet spazieren und ganze 134 erliegen der Tauchboot- und Minengefahr. Wir wollen die letztere Zahl, die bestimmt viel zu niedrig ist, auf sich beruhen lassen und uns nur mit der Zahl der aus- und einfahrenden Schiffe befassen. Da es einzig und allein auf die Ladefähigkeit ankommt, geben wir zum Vergleich die Zahl der im Dezember 1916 aus den britischen Besitzungen und dem Auslande in englischen Häfen eingelaufenen Schiffe; sie betrug 2 215 220 Tonnen, das macht für den Tag 71 000 Tonnen. Wenn wir annehmen, daß die Durchschnitts-Tonnage dieser Außenhandelsdampfer 2000—3000 war, so betrug der Tageseinlauf 25—35 Schiffe. Für den Gesamtschiffsverkehr mit dem Ausland seien nach der „Fortnightly Review“ die Zahlen vom Januar bis November 1916 angeführt: Ankunft 27 845 617 Tonnen = 83 000 Tonnen täglich (man beachte den Rückgang im Dezember!), Abfahrt 33 080 787 = 99 000 Tonnen täglich, insgesamt rund 61 Millionen Tonnen für 334 Tage = 180 000 Tonnen oder 60—90 Schiffe täglich. Sir Edward Carson gibt sich mit solchen Lumpenzahlen nicht ab. Der von ihm angeführte Schiffsverkehr ergibt einen Tageseinlauf von 337 Schiffen und einen Auslauf von 326 Schiffen, insgesamt 663 Schiffe täglich! Wir ersehen also zu unserem Staunen, daß durch die am 1. Februar einsetzende Einstellung der neutralen Schiffahrt, die vorher fast ein Drittel des Gesamtverkehrs umfaßte, die Zahl der mit sehnlichst erwarteten Zufuhren einlaufenden Schiffe nicht etwa vermindert, sondern von 25 bis 35 im Dezember auf 337 erhöht, also mehr als verzehnfacht wurde! Das heißt doch entschieden zu viel beweisen wollen, Sir Edward! Der Bluff ist leicht zu erkennen. Die britische Handelsstatistik befaßt sich logischerweise nur mit den wirklichen Handelsschiffen, während Carson den Lokalverkehr der winzigen Küstendampfer und Fischerfahrzeuge einrechnet, die zum Teil täglich mehrmals in britischen Häfen aus- und einlaufen und dabei jedesmal gezählt werden. Die wahre Zahl können wir schätzungsweise ermitteln, wenn wir die angegebene Dezemberzahl zugrunde legen und die Einstellung der neutralen Schiffahrt berücksichtigen. Wir kommen dann für die von Sir Edward angegebene Zeit auf einen britischen Außenverkehr von höchstens 800 bis 900 Schiffen. Die übrigen 11 000 Schiffe dienen lediglich dem innerbritischen Verkehr und der Fälschung der Statistik.

Der bulgarische Kriegsbericht.

Sofia, 22. Februar.

Mazedonische Front: Ziemlich schwache Artillerietätigkeit auf der gesamten Front. Eine englische Abteilung von etwa 100 Mann, der es gelungen war, sich in der vergangenen Nacht den Drahtverhauen bei Matschukovo zu nähern, wurde zerstreut. In einem Bombengefecht wurde der die Abteilung führende Offizier verwundet und gefangen genommen. — Rumänische Front: Bei Isaccea Feuerwechsel zwischen Posten auf beiden Donauufern.

Berliner Hypothekenbank Act.-Ges.

Das Institut bleibt, wie die Mehrzahl der Berliner Grundkreditbanken, bei der Dividendenverteilung der beiden Vorjahre. Danach werden 4½ pCt. zur Ausschüttung gelangen. Der Ueberschuß ist gegenüber dem vorangegangenen Jahre gestiegen; das Mehr findet zur Verstärkung der Reserven Verwendung. Die wichtigsten Einnahme- und Ausgabeposten ergeben das folgende Bild:

	1916 M.	1915 M.	1914 M.
Gewinnvortrag	98 833	96 068	97 618
Zinsen-Einnahme	12 523 539	12 549 512	12 469 655
Zinsen-Ausgaben	10 481 311	10 555 525	10 451 946
Unkosten und Steuern	493 351	477 248	471 098
Kursverluste	210 318	203 747	810 837
Reingewinn	1 852 577	1 701 323	1 721 204
Dividende	1 021 500	1 021 000	1 021 500
in pCt.	4½	4½	4½
für Talonsteuer	100 000	100 000	75 000
zu Reservestellungen	585 000	435 000	482 885
Tantieme und Gratifikationen	46 100	46 000	45 750
Neuer Vortrag	99 977	98 823	96 068

Wie der Geschäftsbericht ausführt, war im Bestande der Obligationen eine etwas stärkere Bewegung als im Vorjahre zu verzeichnen. Es wurden 1,3 Millionen M. Valuta einer Hypothek zurückgezahlt, 1 Million M. Pfandbriefe als Valuta eines Kommunaldarlehens wieder ausgegeben. Im Hypothekenbestande wurde nur eine Hypothek von 150 000 M. neu abgeschlossen. Erheblich waren jedoch die Veränderungen, die im Hypothekenbestande durch Fälligwerden von Hypotheken eintraten. Es wurden 3,88 Millionen M. fällige Darlehen von den Schuldnern zurückgezahlt, und 32,73 Millionen M. durch Vereinbarung verlängert. Der Bericht erwähnt dann weiter die gegenüber den in Not geratenen Schuldnern bewiesene Nachsicht und bemerkt schließlich: „Wir sind der Ueberzeugung, daß die für jeden Einzelfall unter Schonung der gegenseitigen wirtschaftlichen Interessen getroffene Verständigung zwischen Gläubiger und Schuldner der richtigste Weg und das wirksamste Mittel ist zur Hebung der durch den Krieg verursachten Kreditnot der Hausbesitzer und auch die Schwierigkeiten, die nach Beendigung des Krieges noch verbleiben, wird überwinden lassen.“

Die Bilanz weist einen Effektenbestand von 6.91 Mill. M. (6,67) auf. An Hypothekendarlehen standen 255,65 Mill. M. (259,33) aus, an Kommunaldarlehen 21,8 Mill. M. (20,82). Rückständige Hypothekenzinsen sind mit 88 731 M. (74 476) angegeben, gestundete Zinsen mit 187 793 M. (202 010). Die am 1. Januar 1917 fälligen Hypothekenzinsen betrugen 1,42 Mill. Mark (1,34), die fälligen Kommunal-Darlehnszinsen 294 454 Mark (198 442). Auf der Passivseite befinden sich 237,28 Mill. Mark (239,45) umlaufende Pfandbriefe und 17.95 Mill. M. (18,07) umlaufende Kommunalobligationen. Zu zahlende Pfandbrief-Coupons sind mit 2,31 Mill. M. (2,21) ausgewiesen, zu zahlende Kommunalobligationen-Coupons mit 140 668 M. (134 244).

Aus den Mitteilungen des Geschäftsberichts verdient noch Erwähnung, daß von der Immobilien-Verkehrsbank auch im vergangenen Jahre Zinsen nicht eingegangen sind. Die im Vorjahre gestellte Zinsdelkredereserve von 350 000 M. ist zur Abbuchung der Zinsschuld verbraucht worden. Der noch in Höhe von 187 793 M. verbliebene Zinsrest ist durch die neuerlich gestellten Reserven (1. Tabelle) gedeckt.

(Hierzu eine Beilage.)

Verantwortlich für die Anzeigen: Ernst Haupt, Berlin-Schöneberg.
Druck und Verlag: Ullstein & Co., Berlin.

Finanz- und Handelsblatt der Vossischen Zeitung.

№ 99 Freitag (Abend) — Verantwortl. Redakteur: Georg Münch in Berlin. — 23. Februar 1917

Barmer Bankverein.

6 pCt. Dividende gegen 5½ pCt. i. V.

Auf der Gebührenrechnung wurden im Jahre 1916 4 685 101 M. erzielt gegen 4 802 845 i. V.) und auf der Zinsenrechnung 7 622 386 M. (gegen 7 140 787 M.). In diesem letzteren Betrag sind auch die Einnahmen aus Beteiligungen bei anderen Gesellschaften enthalten, vor allem also die Gewinne aus der Beteiligung bei dem Bankhaus von der Heydt-Kersten & Söhne in Elberfeld, die in der Bilanz mit 10 Millionen Mark zu Buche steht. Unter Berücksichtigung des Gewinnes auf Wertpapiere von 661 390 M. (i. V. 0) und einschließlich des Vortrages aus dem Vorjahre von 380 533 M. (357 344 M.) beziffert sich der Rohgewinn auf 13 349 411 M. (12 300 976 M.). Demgegenüber erforderten die Verwaltungskosten 2 623 244 M. (2 332 238 M.) und die Steuern und öffentlichen Lasten 1 175 501 M. (1 054 847 M.). Hinsichtlich der Abschreibungen kam das Institut in diesem Jahre mit geringeren Beträgen aus. Während im Vorjahre auf Wertpapiere 1 144 367 Mark abgeschrieben werden mußten, war diesmal auf den Wertpapierstand eine Abschreibung nicht erforderlich. Dagegen wurden auf Außenstände wieder 1 Million Mark und auf Grundstücke, Gebäude und Einrichtungen 558 368 M. (403 608 M.) abgeschrieben. Daneben wurden 100 000 M. für Talonsteuer (150 000 Mark) zurückgestellt, für Wehrbeitrag 0 (i. V. 70 000 M.). Im ganzen wurden für Abschreibungen und Rückstellungen 1 658 368 M. (2 767 975 M.) vevrwendet.

Es ergibt sich alsdann ein Reingewinn von 7 892 298 M. (6 145 916 M.), dessen Verwendung der auf den 29. März zu berufenden Generalversammlung wie folgt vorgeschlagen wird: 6 pCt. Dividende = 5 549 964 M. (i. V. 5½ pCt. = 5 087 467 M), vertragsmäßige Tantieme an persönlich haftende Gesellschafter und Direktoren (62 Personen) 561 310 M. (512 683 M.), Tantieme an den Aufsichtsrat 226 798 M. (165 232 Mark), außerordentliche Rücklage 900 000 M. (0), Unterstützung für Beamte und öffentliche Zwecke 200 000 M. (0), Vortrag auf neue Rechnung 454 225 M. ((380 533 M.).

Die Bilanz, welche in Soll und Haben mit 379,32 Mill. M. (337,05 Mill. M.) abschließt, zeigt einmal ein Anwachsen der fremden Gelder, zum andern eine erhebliche Verbesserung der Liquidität. Die der Bank anvertrauten Gelder haben sich von 189,1 Mill. M. i. V. auf 240,77 Mill. M. erhöht, gleichzeitig sind Akzepte und Schecks von 26,28 Mill. M. auf 15,92 Mill. M. zurückgegangen. Von den Aktivposten haben sich die Konten: eigene Wertpapiere mit 32,65 (i. V. 33,68) Mill. M. und die Außenstände in laufender Rechnung mit 110,52 (111,46) Mill. M. nur wenig verändert. Dagegen erhöhten sich die Wechsel und unverzinslichen Schatzanweisungen beträchtlich, nämlich von 63,17 auf 84,89 Mill. M., ferner Bankguthaben von 9,3 auf 14,8 Mill. M. und die Vorschüsse gegen börsengängige Wertpapiere von 75,16 auf 91,53 Mill. M. Im ganzen bietet die Bilanz dieses großen Provinzinstituts, das sich von Berlin bisher die volle Unabhängigkeit bewahrt hat, das Bild einer günstigen Entwicklung.

Deutsche und englische Anleihetechnik.

Ueber den Erfolg der am 15. Februar abgeschlossenen neuen englischen Kriegsanleihe hat Herr Bonar Law am Montag, den 19. sich wie folgt geäußert:

„Die Zeichnungen der letzten Tage sind so groß, daß 200 000 bis 300 000 Zeichnungen von den Beamten nicht haben erledigt werden können, trotzdem Tag und Nacht gearbeitet wird. Ebenso strömen noch aus allen Teilen des Landes Zeichnungen hinzu, die die Banken nicht erreicht haben. Daher ist es unmöglich, vor Beginn der folgenden Woche (!) Einzelheiten zu geben."

In Deutschland pflegt die Seststellung des Ausfalles der Kriegsanleihen sich wie folgt zu vollziehen: Die Zeichnungsfrist endigt an einem Wochentage um 1 Uhr mittags. Von da ab haben die vielen Tausende von Vermittlungsstellen 24 Stunden Zeit, um ein vorläufiges Ergebnis der bei ihnen eingelaufenen Zeichnungen festzustellen und an ihre Reichsbankanstalt weiterzugeben. Am Nachmittage des Tages nach Zeichnungsschluß telegraphieren die Reichsbankstellen die Summe dieser Meldungen an die Reichshauptbank in Berlin, woselbst in der darauffolgenden Nacht aus diesen Meldungen das vorläufige Gesamtergebnis der Anleihe errechnet wird. Dieses kann somit der Oeffentlichkeit bekanntgegeben werden, noch ehe 48 Stunden seit dem Zeichnungsschluß vergangen sind. Zwei bis drei Tage nachher folgen auf brieflichem Wege die endgültigen Meldungen der Vermittlungsstellen und der Reichsbankanstalten, durch deren Zusammenrechnung das genaue Gesamtergebnis der Anleihe gewonnen wird. Dieses wies gegenüber dem bekanntgemachten vorläufigen Ergebnis jeweils noch eine Erhöhung um eine Anzahl Millionen auf, die indessen nicht so groß war, daß sie fü rdie Beurteilung des Erfolges der Anleihe irgendwie von Bedeutung geweesen wäre.

Die Engländer können also auch auf diesem Gebiet von den Deutschen etwas lernen.

Die Coburg-Gothaische Credit-Gesellschaft verteilt für 1916 4½ pCt. Dividende gegen 4 pCt und 3 pCt. in den beiden Vorjahren.

Ungarische Bank- und Handels-Akt.-Ges. Das Institut schließt mit einem Reingewinn von 8 238 915 Kronen ab, was gegen das Vorjahr ein Mehr von 1,38 Millionen bedeutet. Die Dividende wird mit 34 Kronen gegen 32 im Vorjahr vorgeschlagen. Die Reservefonds erhöhen sich durch die diesjährige Zuweisung und das bei der Kapitalerhöhung erzielte Aufgeld auf 27 Millionen Kronen. Der Einlagebestand erhöhte sich um 134 auf 230,6 Millionen Kronen. Die Bank verwaltete Ende 1916 420 Millionen Kronen fremde Gelder. Auf die fünfte Kriegsanleihe wurden bei der Bank 132 Millionen Kronen gezeichnet. Die Niederlassungen in der Provinz sowie in Wien und Konstantinopel erzielten günstige Ergebnisse. Die Bankabteilung der Niederlassung in Smyrna hat ihre Tätigkeit bereits aufgenommen. Die Kapitalerhöhung von 66 auf 80 Millionen Kronen ist erfolgreich durchgeführt worden.

Firmenänderung beim Schweizerischen Bankverein. Mit Rücksicht auf die Schwierigkeiten, welche die Uebersetzung der gegenwärtigen Firma bietet, hat der Verwaltungsrat des Schweizerischen Bankvereins beschlossen, diese in Schweizer Bank-Akt.-Ges. zu ändern.

Banque de Paris et des Pays-Bas. Im Jahresbericht des Instituts wird erwähnt, daß 4.88 Mill. Fr. für Minderbewertung des Effektenbesitzes durch Entnahme aus dem Vortrage früherer Jahre gedeckt wurden.

Bulgarische Nationalbank. Das Stammkapital der Bank soll auf gesetzgeberischem Wege von 20 auf 50 Millionen Leva vermehrt werden, so daß das Institut zusammen mit den Reserven über ein Kapital von 75 Mill. Leva verfügen wird. Gleichzeitig soll der Bank das Recht eingeräumt werden, der Regierung im Bedarfsfalle Vorschüsse im doppelten Ausmaß der bisherigen, die auf 100 Mill. Leva begrenzt sind, zu gewähren. Auch die sonstigen Operationen der Nationalbank sollen auf eine breitere Basis gestellt werden.

Thüringische Landesbank, Akt.-Ges. in Weimar. Der Aufsichtsrat hat beschlossen, für 1916 eine Dividende von 9 pCt. (wie in den letzten sieben Jahren) in Vorschlag zu bringen. Nach dem Berichte der Direktion beträgt der Bruttogewinn im Jahre 1916 1 005 367 M. gegen 959 206 M. im Jahre 1915. Nach Abschreibung von 20 000 M. auf Bankgebäude und sonstigen Grundbesitz, 25 000 M. auf Mobilien, 85 000 M. auf Außenstände und 50 000 M. auf Kriegsrisiken bleibt ein Reingewinn von 426 852 (414 185) M. Hiervon erfordert die Dividende 270 000 M., die Zuweisung an den besonderen Reservefonds 50 000 M., Vergütungen an den Vorstand und Aufsichtsrat 21 186 M., der Vortrag auf neue Rechnung 85 665 M.

Luisenstädtische Bank, Eing. Gen. m. b. H. in Berlin. Die Genossenschaft hat im Jahre 1916 einschließlich des Vortrages einen Rohgewinn von 266 579 (263 484) M. erzielt. Zinsen und Provisionen erbrachten davon 157 322 (186 625) M. und eigene Wertpapiere 62 134 (31 719) M. Verwaltungskosten erforderten 69 024 (67 153) M. Auf Delkredere-Konto werden 5013 (5000) M. zurückgestellt. Im Vorjahr wurden ferner auf Forderungen 1398 M. abgeschrieben. Der Reingewinn beträgt 192 542 (189 932) M. Die Dividende wird wieder mit 5 pCt. beantragt, und vorgetragen sollen 22 037 (21 529) M. werden. Nach Genehmigung des Gewinnverteilungsvorschlages beträgt das Gesamtvermögen der Bank 2 638 300 (2 895 800) M. Davon entfallen auf Geschäftsanteile 1 906 300 (2 092 300) und auf Reserven und den Vortrag 732 000 (803 500) M.

Die deutschen Sparkassen im Jahre 1916.

Der Dezember hat den Sparkassen einen ungeahnten Zufluß gebracht. In diesem einen Monat haben sich die Spareinlagen um nicht weniger als 350 Mill. M. vermehrt.

Es betrug laut „Sparkasse" die Zunahme (+) oder Abnahme (—) der Spareinlagen bei den gesamten deutschen Sparkassen ohne die Abschreibungen auf die Kriegsanleihen:

	1916 Mill. Mark	1915 Mill. Mark
Januar	+ 440	+ 390
Februar	+ 240	+ 290
März	+ 120	+ 150
April	+ 250	+ 200
Mai	+ 250	+ 235
Juni	+ 110	+ 150
Juli	+ 190	+ 270
August	+ 110	+ 206
September	+ 60	+ 110
Oktober	+ 210	+ 165
November	+ 100	+ 115
Dezember	+ 350	+ 210
	+ 2430	+ 2491

Zu dem Ueberschuß von 1916 muß man noch die Zinsen für ein ganzes Jahr rechnen, welche für 1916 rund 700 Millionen M. ausmachen.

Der Kapitalzufluß zu den Sparkassen beträgt demnach für das Jahr 1916 (ohne Rücksicht auf die Kriegsanleihen) 3130 Millionen M.

Norddeutsche Jutespinnerei und Weberei in Hamburg. Der Aufsichtsrat beschloß für 1916 die Verteilung von 9 pCt. (i. V. 8 pCt.) Dividende für die Vorrechtsaktien und 6 pCt. für die Stammaktien (i. V. 5 pCt.) vorzuschlagen.

Rheinische Möbelstoffweberei Akt.-Ges. in Barmen. Der Aufsichtsrat beantragt bei als reichlich bezeichneten Abschreibungen eine Dividende von 15 pCt. (gegen 8 pCt. im Vorjahr).

Rheinische Gerbstoff- und Farbholz-Extrakt-Fabrik Gebr. Müller in Benrath. Der Aufsichtsrat schlägt bei „reichlichen Abschreibungen und Rücklagen" für 1916 eine Dividende von wieder 25 pCt. vor, nachdem 1914 der Satz von 18 auf 16 pCt. zurückgegangen war.

Berliner Cementbau-Akt.-Ges. in Liqu. Die Gesellschaft hat im Geschäftsjahr 1916 eine Verkaufstätigkeit nicht entfalten können. Der unveränderte Grundstücksparzellen-Bestand von 55 968 qm steht wieder mit 799 936 M. zu Buch. Das Liquidationskonto zeigt eine Pachteinnahme von 574 (i. V. 546) M., so daß sich einschließlich des Vortrags von 799 501 (818 162) M. eine Gesamteinnahme von 800 075 (818 709) M. ergibt. Für Kursverluste werden 520 (0) M. abgesetzt. Nach Abzug der Steuern in Höhe von 7810 (8042) M. und der Unkosten im Betrage von 5295 (5164) M. sowie von 450 (0) M. für Zinsen verbleibt ein Ueberschuß von 785 999 (805 601). Davon erhält der Aufsichtsrat wieder 6000 Mark, so daß vorgetragen werden können 779 999 Mark. (799 501) M. Das vorjährige Bankguthaben von 1467 M. hat sich in eine Bankschuld von 17 681 M. verwandelt.

Held u. Francke, Akt.-Ges. In der Generalversammlung, welche die Dividende auf 12 pCt. festsetzte und die Wiederwahl des ausscheidenden Aufsichtsratsmitgliedes Bankdirektor a. D. Schwitzer vollzog, wurden Mitteilungen über das laufende Jahr nicht verlangt, obwohl im Geschäftsbericht hierüber keine Aeußerung enthalten ist. Wir hören von Verwaltungsseite, daß die Aussichten angesichts der Kriegsverhältnisse ungewiß sind und ganz von der weiteren Beschäftigung für die Kriegswirtschaft abhängen, da die Privatunternehmertätigkeit fast vollständig ruht.

Nordpark, Terrain-Akt.-Ges. in Berlin. Die Gesellschaft hat, wie wir erfahren, im Jahre 1916 Verkäufe nicht abgeschlossen. Der Gewinnvortrag aus 1915, in Höhe von 211 618 M. wird infolgedessen für 1916 wiederum eine Verringerung erfahren, da Steuern und Unkosten gewisse Beträge erforderten. (Für 1915 ermäßigte sich der Gewinnvortrag von 221 083 M. um 9414 M.)

Luxemburg, 22. Februar. (Eigene Drahtmeldung.) Das Thyssensche Werk in Hagendingen blieb auf der Versteigerung einer 2 ha 76 a großen Minettehalde bei Kayl, meistbietend mit 47 000 Fr. Vor Monatsfrist hatt Thyssen 25 000 Fr. geboten, worauf ein Uebergebot erfolgt war.

London, 21. Februar. (Eigene Drahtmeldung.) Die Börse verlief wieder sehr ruhig. Alte englische Kriegsanleihe ging zu einem Kurse von 84⅗ um. Von englischen Bahnen, die ein lustloses Aussehen zeigten, stellten sich Undergrounds auf 84¾. In argentinischen Bahnwerten gestaltete sich der Verkehr ruhig. Central Argentin notierten 64½, Leopoldina 31½. Gummiaktien lagen fest. Anleihe von Oelgesellschaften behaupteten ihren Stand. Shells notierten 106 sh 3 d, Königlich Niederländische Petroleumwerte 44. — Die Sätze für Geld stellten sich auf 4¼ bzw. 4⅞. Diskonten blieben behauptet (5⅛ bzw. 5³/₁₆ pCt.). — Der Gummipreis wurde auf 3 sh 3 d festgelegt. — Die Gummiausfuhr aus den Straits betrug im Januar 3562 gegen 4443 To. im Vorjahre.

Petersburg, 22. Februar. (Eigene Drahtmeldung; indirekt.) Nach hiesigen Blättern ist die Bildung einer amerikanisch-armenischen Bank geplant. Das Kapital soll zu ⅔ von Amerikanern, zu ⅓ von Russen aufgebracht werden.

Kopenhagen, 22. Februar. (Drahtmeldung.) Die Regierung hat von heute an die Ausfuhr von Ziegelsteinen, Dachziegeln und eisernen Balken verboten.

Berliner Konkurse. Im Konkurs des in Berlin, Wallstraße 21/22 verstorbenen Baumeisters Max Karchow stellt der Verwalter Kroll auf 232 000 M. Passiven zurzeit keine Dividende in Aussicht. — Der Vergleichstermin im Konkurs des Kfms. Max Erhardt i. Fa: Paul Erhardt & Co. in Berlin, Leipziger Str. 41, ist auf den 5. April 11½ Uhr vertagt worden; desgleichen der allgemeine Prüfungstermin im Konkurs des Kfms. Bermann Segal in Berlin, Münzstr. 22, auf den 22. März 10½ Uhr.

Berliner Börse.

Bei unvermindert fester Grundstimmung hielt sich der freie Börsenverkehr wie an den vorangegangenen Tagen in engen Grenzen. Nur für eine Anzahl montanindustrieller Spezialpapiere war wiederum etwas spekulatives Interesse zu beobachten, während die hochprozentigen Industriewerte durchweg schwerfällige Haltung aufwiesen.

Die führenden rheinisch-westfälischen Montanaktien blieben gut behauptet, namentlich Phönix und Gelsenkirchener. Als fest hervorzuheben sind Deutsch-Luxemburger, Westfälische Stahlwerke, Zypen-Wissen, Menden & Schwerte, Georg-Marienhütte, Gaggenau. Ferner hoben sich weiter Baroper, Bösperde, Stadtberger Hütte.

Von oberschlesischen Werten wurden Hohenlohe prozentweise im Kurse gehoben auf höhere Dividende-Erwartungen. Caro, Oberbedarf, auch Kalipapiere lagen etwas fester, aber sehr still.

Für Rüstungswerte ist das Interesse fortgesetzt ganz gering. Deutsche Waffen und Rhein. Metall waren gut gehalten, Dynamit nach der gestrigen Abschwächung etwas gebessert. Auch Automobilaktien waren etwas fester veranlagt.

Von anderen Spezialpapieren sind als höher zu erwähnen Anglo-Continentale Guano, bei denen man einer hohen Dividende entgegensieht, ferner Deutsche Gasglühlicht, sowie von Maschinenfabrik-Aktien Peniger. Stettiner Vulkan neigen weiter zur Schwäche auf ermäßigte Dividendeschätzungen. Elektrizitätsaktien lagen lustlos und eher schwächer.

Deutsche Erdöl und Steaua Romana waren wenig verändert, von chemischen Werten Goldschmidt höher.

Schiffahrtspapiere verharrten in stiller Haltung bei ungefähr behaupteten Kursen. Für Henri-Bahn-Aktien wurden erhöhte Kurse angelegt.

Lebhafte Nachfrage machte sich von neuem für türkische Werte geltend, namentlich Orientbahnen, die kräftig anstiegen. Ferner waren türkische Tabak erneut gefragt, ebenso Türkenlose. Auch für türkische Staatsanleihen besteht fortgesetzt Kauflust, was auf Konstantinopler Anschaffungen zurückgeführt wird.

Am Rentenmarkt waren heimische Anleihen lustlos, ebenso österreichich-ungarische Renten. Russen zeigten sich gut behauptet, Rumänen teilweise schwächer. Als fest sind Griechen zu nennen.

Am hiesigen Geldmarkt ist tägliches Geld zu 4—3½ pCt. in großen Beträgen angeboten. Privatdiskont: 4⅝ und darunter.

Amtliche Devisenkurse.

Telegraphische Auszahlung		23. Februar Geld	23. Februar Brief	22. Februar Geld	22. Februar Brief
New York	1 Doll.	5,52	5,54	5,52	5,54
Holland	100 fl.	238¾	239¼	238¾	239¼
Dänemark	100 Kr.	162½	163	162½	163
Schweden	100 Kr.	171¾	172¼	171¾	172¼
Norwegen	100 Kr.	165¼	165¾	165¼	165¾
Schweiz	100 Fr.	117⅞	118⅛	117⅞	118⅛
Wien, Budapest	100 Kr.	64,20	64,30	64,20	64,30
Bulgarien	100 Leva	79⅝	80⅜	79⅝	80⅜
Konstantinop.	1 Pfd. türk.	21,05	21,15	21,05	21,15
Madrid, Barcelona	100 Pes.	125¼	126¼	125¼	126¼

Schlesische Dampfer-Compagnie, Akt.-Ges. in Breslau. Der Rechenschaftsbericht für 1916 zeigt einschließlich des Vortrags einen Rohgewinn von 3 322 720 (i. V. 2 584 685) M. Davon entfallen auf das Speditionskonto 3 255 214 (2 589 906) M., auf den Werftbetrieb 17 967 (8049) M., auf das Grundstück 39 770 (30 271) M. und auf Zinsen 5876 M. (i. V. nichts). Dagegen erforderte der Schiffahrtsbetrieb an Unkosten 2 357 009 (2 034 167) M. Die allgemeinen Unkosten beliefen sich auf 247 552 (257 634) M. und die des Fuhrwesens auf 7505 (7810) M. Für Hypothekenzinsen mußten wieder 22 500 M. und für die Zinsen der Teilschuldverschreibungen 14 272 (14 955) M. aufgewendet werden. Nach Abschreibungen von 278 912 (239 947) M. ergibt sich ein Reingewinn von 894 967 M. Der vorjährige Reingewinn von 3890 M. wurde vorgetragen. Es wird beantragt, dem ordentlichen Reservefonds 19 553 Mark zuzuführen. Die Dividende wird, wie bereits gemeldet, mit 6 pCt. (gegen 0 pCt. und 2 pCt. in den beiden Vorjahren) beantragt. Das Casco-Versicherungskonto erhält 1940 M. Die Tantieme für Vorstand und Beamte stellt sich auf 26 096 M. und für den Aufsichtsrat auf 10 726 M. Für die Beamten usw. sind 6000 M. vorgesehen, so daß 16 549 M. vorgetragen werden können. Zu dem Ergebnis bemerkt die Verwaltung, daß es noch günstiger hätte sein können, wenn der Umlauf der Kähne durch verschiedene Umstände nicht gehemmt worden wäre, und wenn die Frachtraten, namentlich die zu Berg, in einem richtigen Verhältnis zu den sehr erhöhten Betriebsausgaben gestanden hätten. Die Schiffahrtsinteressenten sind bei dem Eisenbahnministerium vorstellig geworden, die die Schiffahrt schädigenden Erzausnahmetarife, die im Jahre 1917 ablaufen, nicht mehr zu verlängern. In der Bilanz hat sich der Effektenbestand von 85 519 M. auf 323 713 M. gehoben. Debitoren werden mit 874 852 (409 990) M. ausgewiesen, darunter 406 590 M. Bankguthaben. Kreditoren stiegen von 356 444 M. auf 371 184 M.

Kurze Notizen aus Handel und Industrie.

Die Linoleumfabrik Maximiliansau schlägt 8 pCt. Dividende gegen 5 im Vorjahre vor.

Die Akt.-Ges. Petzbräu in Kulmbach verteilt 5 pCt. Dividende gegen 2 pCt. im Vorjahre.

Berliner Warenverkehr.

Mit großen Erwartungen sieht man auch im Produktengeschäft der militärischen Organisierung des Berliner Beförderungswesens durch die Transportzentrale des Oberkommandos in den Marken entgegen, da man hierdurch eine Milderung in den bisherigen Schwierigkeiten erhofft. Geschäftlich hat sich nicht viel verändert. Nach wie vor bleibt das Angebot von Serradelle ein sehr ansehnliches und im Verhältnis zu den in der Provinz gezahlten Preisen sind die hiesigen keineswegs niedrig. In Industriehafer steht demgegenüber das Angebot in keinem Verhältnis zu der großen Kauflust. Mehr Material zeigt sich dagegen für Saathafer, für welchen die Forderungen ziemlich hohe sind. Ueber frostempfindliche Bodenfrüchte ist jetzt natürlich wenig zu hören. Während bei der neulichen milden Witterung schon manche Kartoffelmieten geöffnet wurden, ist dies seit den letzten Tagen wieder nicht möglich. Manche angefrorenen Kartoffelpartien sind schon den Fabriken überliefert worden.

Im heutigen Warenverkehr wurden folgende Preise (nichtamtliche Angaben) bekannt: Serradelle, Stufe III 37—42 M., Stufe II 39—45 M., Rotklee 210—225 M., beides für 50 kg ab Station. Saatwicken 75—85 M., Saatlupinen 55—60 M., beides per 100 kg ab Station. Saatgut, Erzeugerhöchstpreise: Buchweizen 75 M., Eifeler Buchweizen 60 M., Hirse 70 M., Erbsen 75 M., Bohnen 85 M., Linsen 90 M., Ackerbohnen 70 M., Peluschken 70 M., alles Saatgut plus 10 pCt. für den Handel für 100 kg. Runkelrüben, Großhandelshöchstpreis, 2,05 M., Pferdemöhren, do. 4,50 M., beides für 50 kg ab Station. Heu, loko 5,50—6,75 M. in Waggons ab Bahn. Stroh, Höchstpreis ab Station: Flegeldruschstroh 2,50 M., gepreßtes Maschinendruschstroh 2,35 M., ungepreßtes 2,00 M., alles plus 8 pCt. für den Großhandel. Häcksel, Höchstpreis ab Station: 3,25 M. plus 8 pCt. für den Großhandel und 35 Pf. für Leihsäcke. Erbsenstroh, gepreßt, für Futterzwecke 4,75—5,25 M. frei Bahn, 4,00—4,50 M. ab Station für 50 kg.

Weitere Handelsnotizen siehe Hauptblatt 4. Seite.

Der Kartoffelbau im Jahre 1917

Der Landwirtschaftsminister über Stickstoffgewinnung

Unter überaus großer Teilnahme wurde heute vormittag die 79. Hauptversammlung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft im Architektenhause eröffnet.

Der Vizepräsident Graf v. Soden-Frauenhofen wies in seiner Begrüßungsansprache auf die Schwierigkeiten hin, die die Landwirtschaft während des Krieges zu bestehen hat. Jetzt sind die Anforderungen an den Landwirt noch außerordentlich gesteigert. Mit einem Hoch auf Kaiser, Bundesfürsten und die Freien Städte schließt die Ansprache. An den Kaiser wird folgendes Huldigungstelegramm gesandt:

„Ew. Majestät entbieten die zur 79. Hauptversammlung zusammengekommenen Mitglieder der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft ehrfurchtsvollen Huldigungsgruß. Zum dritten Male während des Weltkrieges, der immer mehr zu einem Wirtschaftskriege geworden ist, sind die deutschen Landwirte in Berlin zur Wintertagung vereinigt, um in zahlreichen Versammlungen und Veranstaltungen die großen Fragen der Volksernährung während des Krieges ihrer Lösung näher zu bringen. Fest entschlossen, mit dem Pfluge in der Hand zur Erringung des Endziels beizutragen, gelobt Ew. Majestät auch heute wieder die gesamte deutsche Landwirtschaft, alle ihre Kräfte in selbstloser Weise dem Wohle des Vaterlandes zu widmen."

Nachdem Wiesbaden als Ort für die Wanderversammlung im Juni gewählt worden ist, beschäftigt man sich mit der Frage des Kartoffelbaues im Jahre 1917. Der erste Berichterstatter, Gutsbesitzer Oekonomierat Bohnstedt-Benau, weist auf die Wichtigkeit des Kartoffelanbaus hin. Für die Kartoffeln ist Stickstoffdüngung vor allem nötig. Leider hatten wir zu wenig Stickstoff. Die Regierung hat zu spät mit der Errichtung der Stickstoffabriken begonnen; auch sind ihrer zu wenig. Aber trotz allem müssen die Landwirte nachdrücklich Stickstoffdünger von der Regierung fordern; die Kartoffel gebraucht ihn ebenso nötig wie die Zuckerrübe. Da die Kartoffel eine Kalipflanze ist, so muß ihr auch Kali, das wir ja im reichen Maße haben — nur der Wagenmangel der Eisenbahn war mitunter schuld an seinem Fehlen — beträchtlich zugeführt werden. Das Stecklingsverfahren empfiehlt sich nur für Gartenkulturen. Sonst muß man Saatkartoffeln nehmen, die der Osten Deutschlands am günstigsten liefert. Geben wir jetzt nicht dem Westen Deutschlands, der stets seine Sorten wechseln muß, Saatkartoffeln, so müssen wir im Herbst das Zehnfache hinsenden. Gute Düngung und weites Setzen der — selbstverständlich gesunden — Saatskartoffeln sichert uns reichen Ernteertrag. Redner behandelt zum Schluß die Kartoffelkrankheiten. „Der Kartoffelbauer ist auch Munitionsarbeiter." Er trägt zur Erhaltung des Staates bei.

Der Landwirtschaftsminister v. Schorlemer weist darauf hin, daß der Kartoffelanbau in erster Linie für unser wirtschaftliches Durchhalten notwendig ist. Das westfälische Sprichwort: „Die dümmsten Bauern haben die dicksten Kartoffeln", gilt schon lange nicht mehr. Auch der Kartoffelanbau ist zu einer Wissenschaft geworden. Es gehört sehr viel dazu, dauernd gute Ernten zu erzielen. Das Ausschalten von Rheinland und Westfalen, diesem großen Industriezentrum, als Saatkartoffelland ist leider Tatsache. Woran es liegt, daß wir hier stets Saatkartoffeln von neuem zuführen müssen, ist noch nicht sicher ermittelt. Vielleicht ist die milde Witterung des Westens, auch die nicht ganz sorgsame Aufbewahrung in den Mieten schuld daran. Der Minister verwahrt die Regierung mit Entschiedenheit gegen den Vorwurf, daß sie nicht rechtzeitig gegen den Mangel an Stickstoff Vorkehrungen getroffen habe. Schon drei Tage nach der Mobilmachung habe sie sich mit der Frage befaßt, wie die Landwirtschaft den nötigen Stickstoff, der sonst aus dem Auslande kam, erhalten solle. Der Bau großer Stickstoffabriken wurde alsbald in Angriff genommen. Aber gerade so wie unsere Gegner hat auch die deutsche Heeresleitung anfangs nicht mit einem so großen Munitionsverbrauch gerechnet; ihre Ansprüche sind dauernd größer geworden. Der Bau weiterer Stickstoff-Fabriken, der Ausbau der bereits errichteten verzögert sich durch den Mangel an Arbeitskräften usw. Aber wir erzeugen heute schon erheblich mehr Stickstoffverbindungen, als während des Friedens die Industrie einschließlich Landwirtschaft verbraucht (lebh. Beif.). In diesem Jahr und vielleicht auch im nächsten werden wir — mit Rücksicht auf den Heeresbedarf — mit einem Fehlen des Stickstoffes rechnen müssen. Die Versorgung der Bevölkerung mit Kartoffeln ist von größter Wichtigkeit. Mit allem Nachdruck wird sich die Landwirtschaft, der der Minister für ihre bisherige Tätigkeit nur danken kann, dieser Aufgabe unterziehen müssen. Es heißt jetzt: „Rin in die Kartoffeln!" Was herausgeholt werden kann, muß herausgeholt werden. Dafür werden die Landwirte auch schon sorgen. (Lebh. Beifall.)

Der Mitberichterstatter, Domänenpächter Schurig-Etzin beleuchtet die Behandlung der Kartoffeln auf besseren und Moorböden.

Prinzessin Eitel Friedrich von Preußen besuchte gestern die Vorstellung im Deutschen Opernhause „Carmen".

Die Taufe des jüngst geborenen Sohnes des Prinzen Joachim von Preußen findet am 1. März, abends 6 Uhr statt.

Polizeikontrolle der Straßenuhren. Schon seit geraumer Zeit fallen im Groß-Berliner Straßenbilde die vielen gar nicht oder falsch gehenden Uhren an Fabrikgebäuden, Uhrmacherläden, Geschäftsschaufenstern usw. auf. Besonders hat die Kälte die Zahl der stillstehenden Straßenuhren erheblich vermehrt, vielleicht auch das Verbot der Beleuchtung der Reklameuhren dazu beigetragen. Die Polizei hat in Aussicht genommen, fortan die Genehmigung zur Anbringung von Straßenuhren nur zu erteilen, wenn für richtigen Gang Bürgschaft geleistet wird.

Eine Rechtfertigung des Berliner Magistrats. Offenbar um den Beschwerden über die mangelhafte Zufuhr von Lebensmitteln auf den meisten Gebieten ein Gegengewicht zu bieten, wird gegen die Reichshauptstadt mit der Behauptung Stimmung gemacht, sie sei säumig in der Abnahme verschiedener ihr von Reichs- und Staatswegen zugewiesenen Lebensmittelmengen. An sich ist diese Art der Verteidigung recht unzureichend und wenig geeignet, die ungleichmäßige Behandlung der Großstädte, besonders Groß-Berlins zu verhüllen. Aber auch die Behauptung selbst ist vollkommen grundlos. Wenn insbesondere immer wieder behauptet wird, Berlin habe mit der Abnahme von Sauerkraut auf sich warten lassen, so erklärt der Berliner Magistrat, diese Angabe formell für unwahr. Die Verteilung der durch das am 28. Januar eingegangene Schreiben der Stadt Berlin überwiesenen 10 000 Zentner Sauerkraut ist innerhalb weniger Tage in die Wege geleitet worden.

Frauen in Deputationen.

Unter dem Vorsitz des Stadtverordnetenvorsteher-Stellvertreters Geh. Justizrat Cassel hat sich ein Stadtverordneten-Ausschuß mit der Vorlage des Berliner Magistrats über die Zuwahl von Frauen in städtische Verwaltungsdeputationen beschäftigt. Stadtsyndikus Dr. Hirschborn erklärte, daß der Magistrat beschlossen habe, die Mitwirkung von Frauen mit beratender Stimme in folgende zehn Deputationen zugelassen: Deputation für die öffentliche Gesundheitspflege, Kuratorium der städt. Heimstätten, Kuratorium für die Heimstätten und Hospitäler, Deputation für die städt. Irrenpflege, Deputation für das Wohnungswesen, Gewerbedeputation, Abteilung für Arbeitsnachweis, Deputationen für die Schulspeisung und das Fach- und Fortbildungsschulwesen, Stiftungsdeputation und Markthallendeputation. Der Ausschuß war damit nicht zufrieden. Es wurden zehn weitere Deputationen von den bestehenden 50 in Vorschlag gebracht und beantragt, nicht wie der Magistrat beschlossen hat, nur eine Frau in die genannten Deputationen, sondern zwei Frauen in Vorschlag zu bringen. Man einigte sich dahin, den Magistrat zu ersuchen, auch für die Deputationen der Blindenpflege, des Turn- und Badewesens, des Obdachs, des Gesinde- und Belohnungsfonds und des Gesundheitswesens Frauen zuzulassen. Für die Deputationen der Schulspeisung und des Wohnungsamtes sollen zwei Frauen gewählt werden, während man sich bei den übrigen 13 mit der Wahl von je 1 Frau begnügen will. Damit in den Deputationen, in denen keine männlichen Bürgerdeputierten sitzen, die Parität gewahrt bleibt, wurde beschlossen, den Magistrat zu ersuchen, für die Deputationen der Schulspeisung, Markthallen und Obdach die Zuwahl männlicher Bürgerdeputierten zu veranlassen. Diese Beschlüsse wurden einstimmig gefaßt. Zum Berichterstatter wurde der Stadtverordnete L. Rosenow gewählt.

Unterstützung soldatenreicher Familien. Nach dem Bundesratsbeschlusse vom 26. März 1914 können Familien, deren Söhne durch Ableistung ihrer gesetzlichen zwei- oder dreijährigen Dienstzeit als Unteroffizier oder Gemeiner eine Gesamtdienstzeit von sechs Jahren zurückgelegt haben, für jedes weitere Dienstjahr eines jeden seiner gesetzlichen Dienstpflicht in denselben Dienstgraden genügenden Sohnes Aufwandsentschädigungen von 240 Mark jährlich gezahlt werden. Der Anspruch ist bei der Gemeindebehörde des Ortes anzumelden, in dem der Berechtigte seinen Aufenthalt hat. Einsprüche gegen die Bescheide der Gemeinden sind an den Regierungspräsidenten zu richten. Die Einreichung von Gesuchen an andere Dienststellen (Kriegsministerium, Ministerium des Innern usw.) führt nur zu einer Verzögerung der Entscheidung.

Garnisonkommando Tegel. Die Kommandantur Berlin teilt mit: Die Orte Tegel und Weidmannslust sind als Garnisonkommando Tegel vereinigt worden. Garnisonältester ist der Komandeur des Ersatz-Bataillons vom Reserve-Infanterie-Regiment 203. Alle nach beiden Orten beurlaubten Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften haben sich beim Garnisonkommando zu melden. Die Geschäftsräume: Treskowstraße 26, Tegel. — Alle nach Köpenick beurlaubten Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften haben sich beim rangältesten Kommandeur der dort untergebrachten Ersatz-Bataillone zu melden.

Der Buchhandel und die Bibliotheken. Nach einem im Jahre 1906 getroffenen Abkommen über die vom deutschen Buchhandel zu gewährenden Nachlässe auf die Ladenpreise waren den Büchereien, statt des früher üblichen Nachlasses von 10 pCt., nur noch 7½ pCt. bewilligt, sofern ihre jährlichen Anschaffungsgelder 10 000 M. oder mehr betragen, und 5 pCt. den Büchereien mit geringeren Geldern. Dies Abkommen läuft noch bis 1920. Nun hat sich vor kurzem der Börsenverein der deutschen Buchhändler an die Regierungen der Bundesstaaten mit der Bitte gewendet, für die mit weniger als 10 000 Mark ausgestatteten Büchereien auf den Preisnachlaß von 5 pCt. zu verzichten. Wie wir erfahren, hat der preußische Kultusminister im Hinblick auf die schwierige Lage des Ladenbuchhandels diesem Antrage entsprochen und die nachgeordneten Behörden angewiesen, vom 1. April d. J. ab von der Inanspruchnahme des bisher gewährten Nachlasses abzusehen.

Brand in Siemensstadt. Amtlich wird gemeldet: Gestern brannte ein Schuppen auf dem Gelände des Werner-Werkes in Siemensstadt nieder, wobei kleinere Schuppen der Nachbarschaft in Mitleidenschaft gezogen wurden. Die eigentlichen Werke sind nicht durch den Brand berührt. Die Feuerwehren haben durch schnelles Eingreifen ernsten Schaden verhütet. Kein Verlust an Menschenleben.

Schiffmannprozeß ohne Schiffmann. Um 11 Uhr begann heute die Verhandlung gegen Schiffmann und um 11 Uhr 14 Min. ordnete der Vorsitzende bereits die erste Protokollierung an. Schiffmann, der vorgeführt worden war, wechselte mit einem der Verteidiger einige Worte, bevor er auf Anordnung des Vorsitzenden gemäß dem gestern gefaßten Beschluß den Saal wieder verlassen mußte. „Bitte, etwas mehr Eile!" rief ihm der Vorsitzende zu. „Sie dürfen im Sitzungssaal wegen ihres ordnungswidrigen Verhaltens von gestern nicht anwesend sein!" Schiffmann erwiderte: „Dann hätte man mich nicht erst aus dem Bett holen und hierherführen sollen. Ich bin nicht aus eigenem Antriebe gekommen, sondern man hat mich gebracht. Es konnte ja angeordnet werden, daß ich im Lazarett bleibe." Diese Aeußerung, die „ungefragt" erfolgte, wurde zu Protokoll genommen. Dann verkündete der Vorsitzende die Ablehnung zahlreicher Beweisanträge des Angeklagten, die nur Verschleppungsanträge seien.

Voraussichtliches Wetter für Berlin und Umgegend. Trocken und vielfach heiter, nur zeitweise etwas nebelig, nachts ziemlich strenger Frost, um Mittag mild.

Deutsches Wesen — tätige Mystik.

Vortrag im Berliner Philologenverein

In der 44. Hauptversammlung des Berliner Philologenvereins in der Ministerialdirektor Müller und Geheimrat Norrenberg vom Provinzialschulkollegium, Präsident Lüdecke und Provinzialschulrat Dr. Michaelis erschienen waren, sprach Gymnasialdirektor Dr. P. Lorenz-Spandau über die Geltung des Deutschen im Unterricht der höheren Schulen nach dem Kriege.

Sein bedeutender Vortrag wuchs sich zu einer Schilderung deutschen Wesens überhaupt aus. Er versuchte dies an der Verwandtschaft, namentlich aber am Gegensatz zur griechischen Kultur klarzulegen. Das wichtigste Moment scheint ihm das so stark entwickelte Streben des Deutschen zu tiefstem innerlichen Erfassen zu sein. Das deutsche Seele, das weitab vom griechischen Psyche (Atem) das Wogende, Niezuruhekommende bezeichnet, die Wirklichkeit, die auf das Wirken, das Arbeiten zurückgeht, das Denken, das „Machen, daß etwas leuchtet" — geben im Gegensatz zum Griechischen, das für dieselben Begriffe Worte hat, die etwas Zuständliches schildern (τὸ ὄν — ὁ λόγος), das Werdende, nicht Abgeschlossene wieder, das der Deutsche erfassen möchte. So ist denn auch grade die deutsche Dichtung vom Hildebrandslied bis Goethe voller Schilderungen schwerster Seelenkämpfe, und die echt deutsche Religion des tätigen Lebens, die sich auch Walhall nicht ohne Kämpfe vorstellen konnte, führte zu dem Evangelium der Arbeit im „Faust".

Durch den Deutschen hat auch die moderne Technik ihre Seele erhalten — das ist deutscher Idealismus. Während Platos Ideen eine Nachahmung wirklichen Lebens darstellen, ist Leibniz' Monade eine wirkende Kraft, und Kant läßt im Vorgang des Erkennens die Aktivität des Geistes in den Vordergrund treten. Der Kosmos ist dem Griechen ein unveränderliches, in sich geschlossenes Ganzes, aber Hegel nennt jedes Gebilde des Lebens etwas Göttliches, an sich Berechtigtes. Nie ist dem Deutschen die Bewegung abgeschlossen, immer sprengt auch bei ihm der Inhalt die Form: von Wolfram im „Parzival" bis zu Jean Paul und Raabe hindern die „Felsmassen der deutschen Gedanken" (Fichte) ebenso die Ausblicke in ruhige Verhältnisse, wie der gotische Baustil oder Dürer die klare Form vermissen läßt.

Den Formwillen sollen wir am Griechischen lernen: nicht den Willen zur griechischen, sondern den zur deutschen Form, von der wir in diesem Kriege gerade einen Hauch verspüren.

Und zu diesem Grundzug deutschen Wesens tritt nun der andere: die Neigung zum Unergründlichen, der Tiefsinn, die Mystik. Nicht umsonst spielt im Märchen der „dumme Teufel" die Rolle des Geprellten: gerade weil er die platte Negation ist, überlistet ihn der Mensch, der sich in das Reich der Idee erheben kann. Schwerblütig ist das Wesen des Deutschen allzeit gewesen, aber mit den „großen Gedanken" verband er das reine Herz. Siegfried, Parzival, Simplicissimus, Wilhelm Meister, Hermann — reine Toren, Urbilder deutschen Wesens! Um dies Ideal geht der Krieg.

Das Deutsche wird — hier ging der Redner auf den Lehrplan über — herrschen als heimlicher Kaiser: es wird die anderen Fächer schonen wie der Deutsche die anderen Völker, aber es wird das Herz des Unterrichts bilden, wie deutsches Wesen der Sauerteig ist im Verband der Nationen.

Wilhelm Winternitz †. In Wien starb, wie schon kurz gemeldet, im fast vollendeten 82. Lebensjahre Prof. Dr. Wilhelm Winternitz, der Begründer der wissenschaftlichen Hydrotherapie. Winternitz ging als erster daran, die Wirkung des kalten und des warmen Wassers auf den gesunden und kranken Menschen mit den streng wissenschaftlichen Methoden der Physiologie und der Klinik zu untersuchen und zu erproben. Neben seiner Tätigkeit als Abteilungsvorstand an der Wiener allgemeinen Poliklinik leitete Winternitz die Wasserheilanstalt Kaltenleutgeben, die das Muster für alle späteren nach wissenschaftlichen Grundsätzen geführten ähnlichen Anstalten wurde. Die meisten Hydrotherapeuten sind Schüler von Winternitz, der Ehrenpräsident des Zentralverbandes der Balneologen Oesterreichs und Ehrenmitglied der Deutschen Balneologischen Gesellschaft war. Winternitz wurde am 1. März 1835 zu Josefstadt in Böhmen geboren, studierte in Prag und Wien und habilitierte sich 1865 als Dozent für Hydrotherapie. 1874 wurde er zum außerordentlichen und 1879 zum ordentlichen Professor ernannt. Außer zahlreichen experimentellen Arbeiten über die Wirkung des Wassers auf die Herztätigkeit, Wärmeregulierung, Schweißabsonderung, Stoffwechsel, Muskel- und Nerventätigkeit hat Winternitz Vorlesungen über Hydrotherapie geschrieben und in dem von Eulenburg und Samuel herausgegebenen Lehrbuche der allgemeinen Therapie und in Ziemssens Handbuch das Kapitel Hydrotherapie bearbeitet. Außerdem gab er die „Blätter für klinische Hydrotherapie" heraus.

Einführung der lateinischen Schrift in Bulgarien? Seit einiger Zeit befassen sich die Blätter von Sofia mit der Einführung der lateinischen Schrift in Bulgarien. Auch auf verschiedenen Lehrerversammlungen in Bulgarien haben sich die Lehrer höherer und niederer Schulen mit der Abschaffung der bisherigen Schrift und der Einführung des lateinischen Alphabetes einverstanden erklärt. Die Bulgaren bedienen sich gegenwärtig der kyrillischen Schrift, der sogenannten Azbuka, wie sie die Russen und die Serben im Königreich Serbien haben, während die Serbo-Kroaten in Oesterreich-Ungarn sich des lateinischen Alphabets bedienen. Die Einführung der lateinischen Schrift in Bulgarien wäre ein weiterer Schritt der Annäherung dieses aufstrebenden Volkes an die westliche Kultur. Die maßgebenden Stellen in Sofia haben sich in dieser Hinsicht noch nicht geäußert, doch sollen sie nach Blätterandeutungen der Aenderung wohlwollend gegenüberstehen.

Aus der Gelehrtenwelt. Dem Wirkl. Geh. Rat Prof. Dr. v. Schmoller ist der Kronenorden erster Klasse verliehen worden.

Als Nachfolger des im Juli 1915 verstorbenen Landesarchivars Dunckelmann ist der Stadtarchivar Ludwig Krause in Rostock zum Landesarchivar und -Bibliothekar (Verwalter des Landesarchivs und der -Bibliothek der Mecklenburgischen Ritter- und Landschaft) daselbst berufen worden.

In Leipzig starb der Buchhändler und Antiquar Max Weg. Der Verstorbene gehörte zu den ersten Antiquaren Leipzigs und war ein bekannter Fachmann auf dem Gebiete der Naturwissenschaften, besonders der Botanik. Für die Berufsinteressen der deutschen Buchhändler war er im Börsenverein erfolgreich tätig. Aus seiner Feder stammten auch die kleinen humoristisch-satirischen Lustspiele, die zur Kantate-Messe für die Buchhändler aufgeführt wurden.

Bei Kauf eines Flügels oder Pianos nehme Instrumente ohne Unterschied des Fabrikates zu hohen Preisen gern in Zahlung. Man verlange unverbindliche Taxe. Wilhelm Spaethe, Potsdamer Str. 186/187. Am Potsd. Pl.

Modell-Blusen neuartige, nach eigenen Entwürfen hergestellt, werden auch an Private preisw. abgegeb. Leipzig. Str. 88, I Arthur Teppich Inhaber, ein Flüchtling, hatte in Paris (als Deutscher) ein allererstes Modellhaus

MOBEL gutbürgerliche sowie Kunstmöbel. Auswahl über 100 neueste Modelle, noch selten billig. Möbelhaus Schoenfeldt, Potsd. St. 90.

Friedrichshaller Deutschlands Bitterwasser mild — sicher — prompt. diätetisch eröffnend wirkendes Hausmittel.

Bechsteinflügel und Harmonium, Gelegenheit, billig. Bülowstraße 44, hochparterre.

Brillanten, Perlen, Smaragde u. Schmucksachen kauft z. hoh. Preis. Ehls, Friedrichstr. 91-92

MODISTIN fertigt elegante Kleider, Kostüme Mäntel (solide Preise), langjährig für Gerson gearbeitet. BUDER, Hohenzollerndamm 18, Untergrundbahn Hohenzollernplatz.

Einjähr., Abit. Potsdamer Strasse 41.

Gebildete Französin unterricht. Bragard, Uhlandstr. 67.

Pianino kauft privatim, Gawenda, Oranienstr. 16. Moritzplatz 1799.

Friedrichstraße 68, zwischen Tauben- und Mohrenstraße, I. Etg., 220 qm, IV. Etg. 6 Zimmer, sofort.